

Kaukasische Post

9241363-20
0184910133

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigerorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 19.

Tiflis, den 29. Juli (11. August) 1912.

7. Jahrgang.

Die Siemens'sche

„WOTAN“-LAMPE

ist die

beste und sparsamste Metallfaden-Lampe.

Siemens & Halske A. G.

Bakuer Abteilung.

1048

00-8

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehlte sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinlecken und von Massen für Wein

1019

und Spiritus.

52-19

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,
Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

1032

DISELMOTOREN.

00-19

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104 mit hervorragender Schussleistung. 32-22

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.



Kataloge gratis

122

Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität. Billige Preise. 52-38

Parfümerie- und Tropfgläser in allen Ausführungen

fabrizieren als Spezialität

Hohlglashüttenwerke Ernst Winter Aktiengesellschaft Unterneubrunn S. M. (Deutschd.) 26-6



НЕ БЫВАЛО!!

Только за

2 РУБ. 95 КОП.



высылаем 14 нижеследующих ценных предметов. 1) элегантные прочные карманные мужские часы „Анкер“ (а не пиландр), черной английской стали, заводь головкой раз в 36 час., ход звучный на 15 камнях. 2) Цепочка элегантная новейшего фасона, а к дамск. шейная. 3) Брелок-кинематограф с шикарными видами или коммат. 4) Замшевый кошелек для предохранения часов от порчи. 5) Изящное кольцо американ. золота „Дубль“ с парижск. камнем. 6) театральн. бинокль с 4-мя ахроматическ. стеклами обыкновенного размера, приближающий на очень далекомъ разстоянii. 7) Предохранитель часовъ отъ воровъ. 8) Парижск. пластографъ показыв. буквально какъ въ натурѣ всевозможн. виды. 9-14) 6 очень интересн. картинъ къ нему. Цѣна за весь гарнитуръ только 2 р. 95 к., 2 гарн. 5 р. 50 к., 4 гарн. 10 р. 50 к. Такой же съ закрытыми 3 кристиками часами на 1 рубль дороже. Выписавши гарнитуръ съ часами и предметами самаго лучшаго качества высшего сорта 3 р. 95 к., 2 гарн. 7 р. 40 к. Гарнитуръ съ дамск. часами 3 р. 70 к. Пересылка до 2 шт. 40 к. (въ Сибирь 75 к.). Часы высыл. въѣврен. до минуты съ ручательствомъ на 8 лѣтъ наложени. платежомъ и безъ задатка. Адресовать:

И. ШТРУМФЕЛЬДЪ, Варшава, Электоральная 11.
1103 Отд. 222. 15-5



Löwen

Tiger, Schakale, Hyänen
Lagen totcher, seine weberthaus

Raubtierfallen und Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen, Jagdsport- und Fischereiartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schies.

k. k. Hoflieferant.

131

Neueste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.

26-7

Werkzeuge, Eisenwaren, Maschinen, Baubeschläge, Pumpen etc.

empfeht unter Garantie für jedes Stück

JACOB HANSEN, KIEL.

Warenzeichen

Gegründet 1829.

JK

1a Referenzen.

Kataloge gratis und franko.

112

26-15



Otto Zehrfeld,

Leipzig R. 28,

empfeht sich zur gewissenhaften und sachgemäßen Versorgung aller von ihm oder von irgend einer anderen Seite angezeigten

Bücher

(zu den Originalpreisen ohne Berechnung der Porto- und Verpackungsspesen.)

Zeitschriften

(zu den Originalpreisen mit Berechnung des Portos.)

Kataloge

kostenlos und portofrei.

Verlangen Sie bitte unter Angabe Ihrer Interessen Kataloge und meine „Literarischen Mitteilungen für Auslandsdeutsche“ (jährlich 130 (schonmal) kostenlos und portofrei. 26-18

Zuckerkranke

erhalten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker, Koetzschensbrede-Dresden.

Öffnungszeiten montags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diätetische Therapie „Bauer“. Ärzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Bisher 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

115

52-26

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

1912.07.29
№ 19

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Drahtadresse:

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja
Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim
Konsumverein und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Ellsa-
mental, bei Herrn Gemeindefreier Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig
Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Annenfeld, bei Herrn
Lehrer Bloch. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhand-
lung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E.
Krupns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Ver-
lag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk.
Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. C. Nehl u.
Comp., Mostau, Mjasnikskaja, Haus Skitow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner beim Deutschen
Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und
Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge
und Probenummern frei.

№ 19. Tiflis, den 29. Juli (11. August) 1912. 7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Die Tücke des Objekts. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien
(Helenendorf.) 7) Handel, Gewerbe und Verkehr. 8) Landwirtschaft und Gartenbau (Neues Hen. Salzfütterung an Kälber. Die Hornringe der Kühe.)
9) Von alter deutscher Schützen Ehr und Recht. 10) Sprache ohne Worte (Schluß.) 11) Kaiser Sigmunds Ende. 12) Elfi die seltsame Magd (Fort-
setzung.) 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku. 14) Bunte Ecke.

Auf die „Kaukasische Post kann zu Be-
ginn jedes Monats abonniert werden. Der
Preis für den Monat beträgt 50 Kopeken.

Einzelnummern der „Kauk. Post“ sind je-
derzeit beim Kirchendiener Rudolf Seitz zu
haben, der auch Bestellungen auf die „Kauk.
Post“ entgegennimmt.

Театръ въ гостинной

66 новѣйшихъ фокусовъ въ высшей степени
занимательн. для стариковъ и молод., канъ
напр.: электрич. типографія, волшебная
коробка, загадочн. бутылка, чар. палоч.,
послушная карта, магическіе часы и
еще 60 разн. интересныхъ фокусовъ въ восторгъ
приводятъ зрителей во время исполн. коихъ домъ
превращается въ заколдован. замокъ. Цѣна съ пе-
ресыл. только 70 к. (можно почт. марк.) за налож.
платеж. еще 18 коп. Адр. Скл. новостей, X. Пу-
шерштейнъ, Варшава, Королевская, № 27—21.
1101 5—5

Leitpruch.

Altes Fundament ehrt man, darf aber das Recht
nicht aufgeben, irgendwo wieder einmal von vorn zu
gründen.
Goethe.

Die Tücke des Objekts.

Schiller spricht einmal davon, daß die Elemente das
Gebild der Menschenhand hassen, und es mag wohl etwas
wahres daran sein. Ein anderer Schwabe, auch Dichter
und Philosoph, namens Friedrich Theodor Vischer, ist der
Sache noch etwas tiefer nachgegangen und hat das Wort
von der Tücke des Objekts geprägt und sich dadurch
als einen der geschicktesten Männer des vielbeschriebenen
19. Jahrhunderts erwiesen. Das Objekt ist je nachdem
eine sich verschlumpfende Brille, ein abgerissener Knopf,
ein zu enges Knopfloch, ein Eisenstäubchen im Auge, ein
umklippendes Tintenfaß, ein Cholera- oder Katarrh-Anfall
dann, wenn man zu einer großen Rede oder einem wich-
tigen Schlag ausholen will. Kurz, Aussehen und Be-
schaffenheit des Objekts ist unendlich, immer neuer Man-

nigfaltigkeit fähig, gemeinsam ist ihm aber Art und Zweck seiner Betätigung: es übt seine Teufelstücke immer gerade dann, wenn es dem armen wehrlosen Menschen am peinlichsten ist, es sucht sich mit auserlesener Bosheit den Augenblick aus, wo es sein Opfer am empfindlichsten schinden, quälen und zu ohnmächtiger Wut reizen kann.

Der geneigte Leser, wenn er mit einiger Pfliffigkeit begabt ist, wird bereits gemerkt haben, daß ich auch als armes Opfer der Tücke des Objekts rede, und dem ist in der Tat so. Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ wird von berufsz- und rechtswegen von nicht wenigen Objekten gezwickt, aber das scheußlichste und teuflischste unter ihnen ist doch die sich verschlumpfende Postsendung. Das ist ein Uebel, das sich in seiner ganzen Fülle und Tiefe überhaupt nicht schildern läßt, aber einige Beispiele sind immerhin lehrreich. Wenn der Redakteur schweigend und seufzend darüber nachdenkt, was er in der nächsten und übernächsten Nummer drucken soll, um es allen Leuten recht zu machen, so kann er sicher sein, daß im gleichen Augenblick irgendwo in Deutschland ein guter Freund, dem diese Not durch Gedankenfernübertragung bewußt wird, ihm irgend etwas hübsches zurechtmacht, in einen Briefumschlag steckt und in den nächsten Briefkasten legt. Der Redakteur kann aber auch ziemlich sicher sein, daß ihn diese Briefe nie erreichen werden—sie haben sich eben verschlupft, als tückische Objekte. Einstweilen sind drei solcher unerwünschter Fälle festgestellt, sie werden aber nicht die einzigen sein. Daß Größe und Umfang der Objekte ihr Verschlupfen nicht hindert, wird dadurch bewiesen, daß bisher drei aus Deutschland an die Redaktion der „K. P.“ adressierte Bücher-Pakete sich spurlos verschlupft haben. Aber mehr noch: Vor kurzem hat sich eine ganze große Sendung, bestehend aus 100 Exemplaren der „K. P.“, verschlupft, zwar nicht für immer, aber doch recht boshaft auf 6 Tage. Nämlich unsere Nr. 16, die wir wie gewöhnlich am Freitag (6. Juli) abend zur Post gegeben haben, kam nicht am Sonntag, sondern erst am folgenden Donnerstag (12. Juli) nach Helenendorf. Als wirs erfuhren, erkundigten wir uns natürlich beim Tifliser Postamt und erhielten zur Antwort, die Sendung sei richtig am Freitag abend abgegangen. Desgleichen gab das Helenendorfer Postamt den Bescheid, die Sendung sei erst am Donnerstag in seine Hände gelangt und sofort ausgetragen worden. Die „K. P.“ hat also, da Tiflis und Helenendorf etwa 180 Werst auseinanderliegen, täglich etwa 30 Werst zurückgelegt, also soviel, wie wenn wir sie anstatt der Post einem alten Weib in die Hand gegeben und es zu Fuß nach Helenendorf geschickt hätten.

Das war aber noch nicht das Ärgste. Die Helenendorfer sind sehr mißtrauisch, und als sie die „K. P.“ am Sonntag nicht erhielten, verbreitete sich mit Windeseile unter ihnen das Gerücht, die „Boscht“ sei wohl eingegangen. Aber auch als sie sie in Händen hatten, dachten sie nicht daran, daß etwa die Post daran schuld könne (die Helenendorfer scheinen eben durch eine ungewöhnlich tabellos funktionierende Post verwöhnt zu sein), sondern sie vermuteten und vernuten immer noch, wir hätten die Zeitung nicht rechtzeitig fertig gebracht und sie zu spät zur Post gegeben. Dieser Irrtum sei hiermit berichtigt! Wir werden die Sache auch im Beschwerdewege weiter verfolgen und hoffen wenigstens zu erfahren, an welcher Stelle die Tücke des Objekts eingesetzt hat. Die Tücke des Objekts geht selbstverständlich noch weiter, denn sie hat den Helenendorfern gerade ausgerechnet die Nummer vorenthalten, die wir besonders auch für sie bestimmt hatten, wegen der an der Spitze stehenden „Betrachtung für die Leser und Nichtleser.“ Viele werden wohl infolge des verspäteten Eintreffens diese Betrachtung nicht oder nur flüchtig und nicht genau genug gelesen haben, weshalb wir bitten, das noch nachzuholen. Und zum Schluß bitten wir, falls die „K. P.“ wieder einmal nicht zum Sonntag in Helenendorf eintreffen sollte, das nicht uns in die Schuhe zu schieben, sondern der—Tücke des Objekts. J.

Russland.

Ein interessanter Nachklang zur russischen Studienreise der Berliner Staatswissenschaftlichen Vereinigung ist es, daß im neuesten Heft von „Nord und Süd“ einer der Teilnehmer, der nationalliberale Abgeordnete Dr. Schifferer, auf Grund seiner bei der Reise gewonnenen Erfahrungen für eine Fortführung der Bismarckschen Politik der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland eintritt. Der ganze Artikel ist außerdem ein Lobgesang auf den Reichtum, die Kultur und die politische Freiheit unseres Reiches.

Ueber die Verhandlungen, die Fürst Katsura in Petersburg führte, insbesondere über den eingehenden Meinungsaustausch mit dem Ministerpräsidenten Kowzew, will der „Daily Telegraph“ folgendes erfahren haben: Katsura erklärte, daß Rußland und Japan alles zu verlieren hätten, wenn sie eine Verständigung vernachlässigten, und alles zu gewinnen, wenn sie enge Beziehungen unterhielten, gegründet auf eine gründliche Kenntnis der beiderseitigen politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen. „Wenn wir dies schon beizzeiten getan hätten“, fuhr der Fürst fort, „so würde die Geschichte über keinen blutigen Feldzug in der Mandchurei zu berichten haben. Dieser bedauerliche Kampf ist die Folge wechselseitigen Mißverstehens. Das fruchttragende Zusammenarbeiten, das wir heutzutage anstreben, hätten wir ebensogut am Schluß des vorigen

Jahrhunderts einleiten können, wenn wir damals wirklich von den beiderseitigen Absichten, Entschlieungen und Interessen Kenntnis gehabt hätten. Wir in Japan bildeten uns ein, daß Rußland entschlossen sei, am Stillen Ozean die Oberherrschaft zu gewinnen, zum Ausschluß aller anderen Mächte und besonders Japans. Ihre Kenntnis über unsere Absichten wird ebenso irrig gewesen sein.“ Die daraus folgende Notwendigkeit für eine engere Fühlung zwischen beiden Völkern war der leitende Gedanke der Erklärungen Katjuras und fand bereitwilliges Entgegenkommen in den Antworten Kofowzew. Alle Gesichtspunkte der Interessen beider Reiche im Fernen Osten, die anscheinend drohenden Gefahren und die Abwehrmittel gegen sie wurden dann bis ins einzelne besprochen. Dies bezieht sich auch auf die Aussichten in China und die Beziehungen zwischen der Zentralregierung in Peking und den Grenzprovinzen, der Mandschurei, der äußeren Môngolei und Tibet. Auch hier wurden Möglichkeiten und Mittel erwogen, und es ergab sich nicht die geringste Meinungsverschiedenheit. Die Einigkeit war auch vollkommen bezüglich der Anleihefrage. Es wurde als wünschenswert erkannt, daß keine Anleihe ausgegeben und kein Vorschuß zugestanden werden solle, ohne eine angemessene ausländische Kontrolle dafür zu schaffen, daß die erhaltenen Gelder nicht zu Unternehmungen benutzt würden, die die Interessen eines der beiden mächtigen Nachbarn schädigen könnten. Das schließe natürlich auch in sich, daß es China nicht erlaubt sein solle, eine „formidable“ (furchtbare, bedrohliche) Armee zu schaffen, wenn es sein Gleichgewicht genügend wiedergewonnen habe, um sich der Frage seiner nationalen Verteidigung zuzuwenden. Rußland und Japan hätten keine Einwendung gegen Anleihen und Vorschüsse von anderen Staaten, aber auch bei kleinen Beträgen müsse der Grundsatz der Kontrolle aufrechterhalten werden. Die japanischen Staatsmänner erklärten nachdrücklich, daß die beiden Reiche, solange sie eines Sinnes bleiben, den Schlüssel des Fernen Ostens in der Hand halten. Es müsse die Haupt Sorge beider Regierungen sein, den Lauf der Dinge in China scharf zu beobachten, um der Anarchie eine äußerste Grenze zu setzen, über die hinaus ein weiteres Geschehenlassen für Außenstehende sowohl als für China ein Unglück sein würde. Japan suche nicht nach politischen Abenteuern. Seine Finanzen schlossen eine Eroberungspolitik aus, zumal Korea an sie so hohe Anforderungen stellte. Es brauche und wünsche den Frieden auf einer guten Grundlage, aber es müsse Vorkehrungen für verhängnisvolle Möglichkeiten treffen, deren Eintritt es klar voraussehe.

Ueber die russisch-türkischen Beziehungen im russisch-türkisch-persischen Grenzgebiet, in Urmia, läßt sich die „Nowoje Wremje“ ziemlich besorgt vernehmen: Die Türken hätten einen ausgedehnten Grenzstrich persischen Gebietes besetzt, unter dem Vorgeben, er sei strittig. Diesen strittigen Landstrich besäßen sie jetzt als unbestritten türkisches Gebiet. Die russische Gesandtschaft in Teheran wie auch die Botschaft in Konstantinopel sänden darin nichts Seltsames und sähen ganz ruhig zu, wie die Türken sich einige Tagemärsche von der russischen Grenze entfernt einen vorzüglichen Waffenplatz einrichteten. Herr Kofell-Poklewski schickte mit echt napoleonischer Entschiedenheit die russischen Truppen zur Zerstörung der persischen Heiligthümer aus, in denen sich die Feinde der Teheraner Regierung verborgen hätten. Wenn es sich um das Wohl der Teheraner Regierenden handelte, die ihre

Feindschaft gegen Rußland keineswegs verbürgen, bietet er alles zu ihrer Beschützung auf. Wenn aber dem Gebiete selbst Gefahr drohe, dann sei sein Eifer vorbei. Was solle man übrigens von einer Beschützung der persischen Bevölkerung reden, wenn wir unseren in China lebendig verbrannten Untertanen nicht nur Schutz und Schirm versagten, sondern nicht einmal eine ausreichende Genugthuung erhalten könnten. Die Besetzungspolitik der Türkei habe unter einer Regierung begonnen, die unter dem Einfluß des Komitees „Einheit und Fortschritt“ stand. Sie sei nicht von den wirklichen Interessen des ottomanischen Reiches eingegeben worden, sondern von der Feindschaft gegen Rußland eines Teils der Saloniker Männer, die zum Nachteil der wahren Türken im Komitee Einfluß gewonnen hätten. Solange dieses Komitee nach Willkür über die Geschicke des türkischen Staates verfügt habe, sei in Urmia ein Anlaß zu einem ersten russisch-türkischen Zusammenstoß herangereift. Gegenwärtig seien die Saloniker Politiker im Nachteil. In Konstantinopel habe sich ein Kabinett gebildet, das anscheinend national und unabhängig von den Eingebungen der Geheimorganisation sei, die von der Geschichte den Namen des Komitees des türkischen Zerfalls und Rückschritts erhalten werde. Im neuen Ministerium sei die politische Erfahrung und der Verstand der Türkei vereinigt. Von ihm könne man vernünftige Entscheidungen erwarten, und nicht sinnlose Herausforderungen. Die neue türkische Regierung habe die Möglichkeit, vernünftige, aufrichtige, gegenseitig nützliche gutnachbarliche Beziehungen zu Rußland herzustellen. Unsere Versuche in dieser Richtung hätten zu nichts geführt. Jetzt sei die Reihe an der Türkei. — Wie man sieht, faßt die „Now. Wr.“ die angeblichen Uebergriffe der Türken gegen Persien als gleichbedeutend auf mit Uebergriffen gegen Rußland.

Nach den offiziellen Mitteilungen aus Persien macht sich bei den Schahsewanen Mutlosigkeit bemerkbar. Die Vertreter mehrerer kleiner Stämme zeigten dem General Fidarow ihre Unterwerfung an. Eine Truppenabteilung des Generals brannte zwei Dörfer nieder, die den Russen Widerstand geleistet hatten. — Aus Ardebil wird unterm 16. Juli mitgeteilt, daß die Truppen des Generals Fidarow, als sie sich dem Dorfe Unar näherten, von den Schahsewanen heftig beschossen wurden. Die Russen nahmen das Dorf. Die Schahsewanen hatten Verwundete und Tote. — Aus Uhar wird mitgeteilt, daß am 16. Juli Schahsewanen den Truppen des Obersten Tolmatschew ein Gefecht lieferten, in dem erstere bedeutende Verluste erlitten. Die Dörfer, wo sich die Schahsewanen versteckt hatten, wurden niedergebrannt.

Von dem Tode zweier Deutschen ist zu berichten, die dem russischen Staate in Krieg und Frieden treue und hervorragende Dienste geleistet haben:

Am 10. Juli starb in Petersburg Alexander Baron Verküll von Gildenbandt im Alter von 72 Jahren, der nach dem Abschluß seiner juristischen Studien seit 1860 im Staatsdienst stand. 1874—1882 war er Gouverneur von Livland; hierauf wurde er mit der Erledigung verschiedener wichtiger Sonderaufträge in Smolensk und Kasan betraut und dann zum Gouverneur in Charkow und später in Pleskau ernannt. 1888 wurde er Senator, 1891 Präsident des Evang.-Luth. Generalkonfistoriums, 1896 Gehilfe des Ministers des Innern.

1899 schied er als Wirklicher Geheimrat und Reichsratsmitglied aus dem Staatsdienst.

Am 13. Juli starb in Jarwoje Sselo der General der Kavallerie Alexander Baron Bilderling, der als Sproß eines kurländischen Adelsgeschlechts 1846 geboren, nach Absolvierung des Pagenkorps in das Chevalierregiment Ihrer Maj. der Kaiserin eintrat. Schon während des Studiums in der Akademie des Generalstabs tat er sich als Militärschriftsteller hervor. Während des Krieges mit der Türkei kommandierte Baron Bilderling das 12. Dragonerregiment Starodub und wurde für seine Tapferkeit durch die Verleihung der goldenen Waffe ausgezeichnet. Nach dem Kriege wurde Bilderling Chef der Twerischen Kavallerie-Junkerfschule, 1890 Gehilfe des Chefs des Generalstabes; von 1899 bis 1905 war er Kommandeur des 17. Armeekorps. Während des Krieges mit Japan wurde er zuerst Kommandeur der 3. und dann der 2. Mandschurischen Armee. General Bilderling galt als einer der besten Strategen der russischen Armee und hat sich auch als Militärschriftsteller einen ehrenvollen Namen erworben.

Das neue Gesetz über die Landpacht ist dieser Tage veröffentlicht worden. Nach dem Referat des „Serolb“ teilen wir die wesentlichsten Bestimmungen dieses wichtigen Gesetzes mit: Die Menge des angebaulichten Landes ist im Laufe der letzten 50 Jahre um 80 Prozent gestiegen. Um die großen Fabriken, Bahnstationen und Anlegestellen sind ganze Städte aus dem Boden gewachsen, alles auf gepachtetem Boden. Da es aber bisher nur eine zwölfjährige Pacht gab, so befanden sich die Pächter alsbald in der Gewalt der Landbesitzer. Anfangs wurde das Land fast umsonst verpachtet, um den Pachtpreis, sobald eine Ansiedlung entstanden war, ins Ungeheuerliche zu schrauben. Die Folge davon war, daß die Bauten schlecht und nachlässig aufgeführt wurden, und häufig Brände ausbrachen, z. T. weil die Hausbesitzer sich durch die Versicherungsprämie schadlos halten wollten.

Das neue Gesetz ändert die für den Pächter unhaltbar gewordene Lage sehr wesentlich. Erstens wird dem Grundbesitzer freigestellt, sein Land für den Zeitraum von 36 bis 99 Jahren zu verpachten, wobei der Pachtzins für die ganze Zeit festgesetzt wird. Sodann wird die Bebauung des gepachteten Landes geregelt. Pachtland darf nur von Personen bebaut werden, die das Recht haben, in der betreffenden Gegend Grundbesitz zu erwerben. Nur die Bebauung von gepachtetem Bauernanteilland steht allen Ständen frei. Für diese Bestimmung werden gewisse Regeln eingeführt. Wo das Anteilland im Einzelbesitz ist, hängt das Bebauungsrecht vom Besitzer ab; bei Gemeindeländ gehörte eine Zwei-Drittel-Stimmenmehrheit dazu.

Sehr wichtig ist der Paragraph, der dem Grundeigentümer das Recht gibt, die weitere Bebauung des Pachtlandes zu kündigen, weil er das Erdinnere auszubeuten gedenkt. In einem solchen Falle hat der Grundbesitzer dem Pächter den Wert der Baulichkeiten zu ersetzen.

Läuft ein Pachtvertrag ab, so hat der Pächter das Recht, alle Baulichkeiten vor Ablauf des Pachtvertrages abzutragen; er ist dazu im Verlauf von vier Monaten nach Ablauf des Vertrages verpflichtet, wenn der Grundeigentümer es fordert. Kommt er dieser Forderung nicht nach, so kann der Grundeigentümer die Baulichkeiten selbst abtragen lassen und die Kosten dafür vom Pächter betreiben.

Der zweite Teil des Gesetzes beschäftigt sich mit der Lage der gegenwärtigen Pächter. Der Pächter hat nach Ablauf des Vertrags das Recht, vom Grundeigentümer die Bezahlung des Wertes der aufgeführten Bauten zu fordern. Der Grundeigentümer ist zu Zahlung verpflichtet, wenn die neuen Pachtbedingungen für den Pächter zu schwer sind. Auf diese Weise hat das Gesetz auch die Interessen des schwächeren Teiles gewahrt und ihm die Möglichkeit gegeben, vor dem Gericht sein Recht zu suchen.

Vom streng juristischen Standpunkt ist dieser zweite Teil des Gesetzes eine Ungerechtigkeit, doch wird man sich über sie hinwegsetzen, wenn man weiß, daß dadurch die Interessen der Mehrheit einer kleinen Minderheit gegenüber gewahrt werden.

Die örtliche Gerichtsreform. Vor kurzem hat die Gesesammlung das Gesetz über die örtliche Gerichtsreform veröffentlicht, das am 15. Juni Allerhöchst bekräftigt worden ist. Das Gesetz enthält manche Fortschritte, die sich noch weiter ausbauen lassen: So die Wiederherstellung der gewählten Friedensrichter, wie sie die Gerichtsordnung vom Jahre 1864 vorschrieb, die Abänderung des Besitzenszus in einen Bildungszensus, die Verbindung der Friedensgerichte mit der allgemeinen Justiz durch die Unterstellung des Friedensrichterkollegiums unter einen von der Regierung ernannten Vorsitzenden und die Reform des Gemeindegerechtes.

Der Friedensrichter wird ungefähr in dem Umfange wiederhergestellt, wie er in den beiden Residenzen und in einigen anderen Städten des Reiches besteht. Eine wesentliche Aenderung ist nur in bezug auf den Besitzenszus vorgenommen worden. Bei juridischer Hochschulbildung ist der Besitzenszus auf die Hälfte vermindert, während bei einer vorhergehenden dreimonatigen Gerichtspraxis jeder Besitzenszus fortfällt.

Manches Neue enthält die Reform des Wolostgerichtes. Für ein Land mit überwiegender Bauernbevölkerung ist die Verbesserung der ersten Gerichtsstanz von weit größerer Bedeutung, als Reformen in den höheren Instanzen.

Nach dem neuen Gesetz tritt an die Stelle des früheren Bauerngerichtes das Wolostgericht und das Dorfgericht als Berufungsgericht. Die Wolostrichter werden gewählt. Das Wolostgericht besteht aus einem Vorsitzenden, zwei Besitzern und zwei Ergänzungsrichtern. Der Vorsitzende erhält ein Gehalt von 360—480 Rbl., die Besitzer 100—120 Rbl. und die Ergänzungsrichter nur eine Entschädigung von je 2 Rbl. für jede Gerichtssitzung, zu der sie herangezogen werden. Außerdem wird am Wolostgericht ein Schreiber mit einem Jahresgehalt von 300—360 Rbl. angestellt. Diese Kosten sind von der Krone zu tragen.

Die zweite Instanz, das obere Dorfgericht, tritt unter dem Vorsitz des örtlichen Friedensrichters und des Vorsitzenden der Wolostgerichte seines Bezirkes der Reihenfolge nach zusammen. Auf diese Weise wird ein Band zwischen der Dorfjustiz und der Friedensrichterjustiz hergestellt. Die Bauerngerichte werden unter eine fortgesetzte Leitung der Friedensrichter gestellt. Die Zuständigkeit der Wolostgerichte in Zivilsachen ist verringert worden. Uneingeschränkt sind nur alle Prozeßsachen wegen Anteilländereien, die Gemeindefest bilden, Wiederherstellung der Besitzrechte und alle Erbschaftsangelegenheiten in bezug auf Land geblieben. Alle übrigen Zivilklagen sind mit der Höchstsumme

von 100 Rbl. begrenzt worden. Die Zuständigkeit in Strafsachen ist etwas erweitert worden. Die Woiwostgerichte können Geldstrafen bis zu 300 Rbl. und Arrest bis zu drei Monaten verhängen.

Bei dem Friedensgericht ist die Kontrollierung von Polizeiarresten durch den Friedensrichter und die Gerichtsverordnungen hervorzuheben. Nach dem neuen Gesetz muß jeder Mensch, der von der Polizei oder von der Verwaltung verhaftet worden ist, binnen 24 Stunden freigelassen oder vor den Friedensrichter gebracht werden. Der Friedensrichter hat den Verhafteten binnen 24 Stunden entweder freizulassen oder seine weitere Verhaftung zu verfügen. Nur bei sehr weiter Entfernung bis zum nächsten Friedensrichter wird eine Abweichung von dieser Regel zugelassen. Die gerichtlichen Verordnungen bestehen in einem Urteil des Friedensrichters ohne vorherige Untersuchung auf Grund polizeilicher Anklage. Durch eine solche Verordnung wird eine Strafe verhängt, die der Angeklagte entweder sofort entrichtet oder gegen deren Verhängung er binnen einer Woche Berufung einlegen kann. Durch dieses vereinfachte Gerichtsverfahren sollen die Friedensrichter entlastet werden. Die Friedensrichter erhalten ein staatliches Gehalt von 2800 Rbl. sowie Wohnungs- und Kanzleigelder von der Semstwo oder den Stadtverwaltungen.

Neue Postmarken sollen zum Andenken an das im nächsten Jahre stattfindende Jubiläum der 300jährigen Regierung des Hauses Romanow herausgegeben werden. Die Marken werden folgenden Bildnisse tragen: 1 Kop. (orange) Peter der Große, 2 Kop. (grün) Alexander II., 3 Kop. (rosa) Alexander III., 4 Kop. (rot) Peter I., 7 und 10 Kop. (blau) der herrschende Zar Nikolai II., 14 Kop. (olivfarbig) Katharina die Große, 15 Kop. (hellblau) Nikolaus I., 20 Kop. (braun) Alexej Michailowitsch, 25 Kop. (olivfarbig) Alexander I., 35 Kop. (dunkelblau) Paul I., 50 Kop. (braun) Elisabeth Petrowna, 70 Kop. (hellgelb) Michail Fedorowitsch; auf den Rubelmarken wird das Winterpalais dargestellt sein. Diese Marken werden nach dem Jubiläum an Stelle der jetzigen in Umlauf kommen.

Massenhafte Hausdurchsuchungen bei Beamten der staatlichen Weichselbahnen sind kürzlich vorgenommen worden, um Tatsachenmaterial für die Untersuchung der Mißbräuche im Personen- und Warenverkehr, die dem Fiskus in jedem Jahre Millionenverluste verursacht haben, herbeizuschaffen. Es handelt sich um die Operationen einer organisierten Schwindelbande, die zwischen Brest und Warschau operierte und zahlreiche Helfershelfer besaß.

Von der Lena wird gemeldet: Senator Manuchin verfügte, daß gegen Rittmeister Treshitschenkow auf Grund der Art. 338 und 339 und des 2. Teiles des Art. 341 des Strafgesetzes wegen Machtuntätigkeit und Machtüberschreitung auf den Lena-Goldfeldern am 4. April eine gerichtliche Verfolgung eingeleitet werde, unter zeitweiliger Entfernung Treshitschenkows von dem Amte des Gehilfen des Chefs der Irkutsker Gouvernements-Gendarmerie-Verwaltung. Die Angelegenheit wurde dem Untersuchungsrichter für besonders wichtige Prozesse am Irkutsker Gericht übergeben. — Senator Manuchin reiste am 18. Juli nach 3tägigem Aufenthalte in Irkutsk samt den übrigen Revisionsmitgliedern mit dem Moskauer Expreßzug nach St. Petersburg zurück.

Ausland.

Deutsches Reich.

Vorige Woche fand in Nürnberg das 8. Deutsche Sängerbundestfest statt, zugleich das Jubelfest des 50jährigen Bestehens des Bundes. Es war nach den vorliegenden Berichten ein herrliches und erhebendes Fest. 40000 deutsche Sänger, zum großen Teil mit ihren Angehörigen, aus allen Ländern Europas und Amerikas, auch aus Südafrika, hatten sich in den Mauern der altherwürdigen Reichsstadt zusammengefunden, eine noch nie dagewesene Beteiligung. Auch aus Rußland (Lodz, Reval) waren zwei Sonderzüge gekommen. Die ungeheure Menschenmenge erfreute sich in Nürnberg der herzlichsten Aufnahme und es herrschte eine allgemeine Verbrüderung aller deutschen Stämme. Das Fest war in seinem ganzen Verlauf prächtig gelungen, das Glanzstück war ein großer Festzug.

In Binz auf der Insel Rügen brach am 28. (15.) Juli vor der Ankunft eines Dampfers ein Anlegesteg, auf dem über 200 Personen warteten. Etwa die Hälfte stürzte in die See, doch konnten die meisten von der Besatzung einiger vor Binz liegender Linienfahrtschiffe gerettet werden. 14 Menschen haben den Tod dabei gefunden.

Am 30. (17.) Juli ist das Haupt des römisch-katholischen Episkopats in Preußen, der Erzbischof von Köln, Kardinal Anton Fischer, im 73. Lebensjahr gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Die dritte Million der Rosegger-Sammlung ist fast erreicht. Selten hat sich die vielbezweifelte Einigkeit der Deutschen so bewährt, wie bei der großen nationalen Sammlung, die Rosegger im April 1909 mit einem Aufruf an die begüterten Deutschen einleitete: 2 Millionen Kronen sollten binnen 5 Jahren in sogenannten Bausteinen von je 2000 Kronen gesammelt werden, um in den Gebieten Oesterreichs, in denen deutsche Sprache und deutsches Volkstum durch fremde Einflüsse gefährdet sind, die Errichtung von Schulen und Kindergärten zu ermöglichen. Es zeigte sich jedoch, daß schon nach 10 Monaten die 2 Millionen Kronen gezeichnet waren, und sofort konnte die Sammlung der dritten Million begonnen werden. Auch an dieser fehlen, wie das „N. Wien. Abendbl.“ berichtet, nur noch 38 Bausteine, also 76 000 Kronen. Ursprünglich hatte der Aufsichtsrat geplant, mit der Verwendung des Kapitals bis zum Abschluß der Sammlung zu warten und dann womöglich nur die Zinsen zu gebrauchen. Von diesem Entschluß ist man jedoch bald abgekommen, als man sah, wie an vielen Orten die Gefahr für das Deutschtum von Tag zu Tag wuchs und daß sofortige Hilfe nottat. Es wurde nun eine Million als eiserner Bestand zurückgelegt, während etwa 1 600 000 Kronen bisher zur Unterhaltung deutscher Schulen und Kindergärten verwendet wurden. Von den bisher gezeichneten 1462 Bausteinen kamen 120 aus dem Deutschen Reich (19 aus Leipzig, 18 aus München, nur 14 aus Berlin, 10 aus Stuttgart, 7 aus Dresden).

Schweiz.

Am Aletschgletscher ist der Baseler Gymnasiallehrer Dr. Andreas Fischer, in der ganzen Schweiz bekannt unter dem Namen „Kaukasus-Fischer“, dieser Tage tödlich verunglückt.

Ein Bruder von ihm hatte, wie wir dem Berner „Bund“ entnehmen, 1888 als Führer einige englische Bergsteiger in den Kaukasus begleitet, und war mit der ganzen Expedition am Dyck-Tau abgestürzt. 1889 begleitete Andreas Fischer eine englische Suchpartie in den Kaukasus, die auch den letzten Lagerplatz und die zurückgelassenen Habseligkeiten der Vermissten auffand. Fischer hat seine Reise dann in einem Buch beschrieben. Es war ein ausgezeichnete Alpinist und angesehener Schriftsteller und Lehrer.

England.

Etliche Tage nach der Brandrede des Marineministers Churchill (s. vor. Nr.) sprach der britische Premierminister Asquith bedeutend friedfertiger und versöhnlicher über die internationale Lage. Die Beziehungen zum deutschen Reich, sagte Asquith, seien gegenwärtig erfreulicherweise Beziehungen vollkommener Freundschaft und vollkommenen guten Willens, und er sei gewiß, daß sie so bleiben würden. Lord Haldane habe Anfang dieses Jahres in Berlin einen Besuch gemacht und sei in Unterredungen und Meinungsaustausche eingetreten, die seither auf beiden Seiten in vollkommener Freundschaft und Offenherzigkeit fortgesetzt worden seien. Sowohl Lord Asquith wie der nach ihm sprechende Staatssekretär des Aeußern Sir Edward Grey versicherten, daß England mit seiner Flottenrüstung keinerlei aggressive Absichten hege.—Diese Rede Asquiths ist in Deutschland freundlich aufgenommen worden, die „Köln. Ztg.“ z. B. schreibt: „Soweit sich die Ausführungen des Ministerpräsidenten Asquith mit Deutschland beschäftigen, haben wir wohl keinen Grund, mit ihnen unzufrieden zu sein. Im Gegenteil, der freundliche Grundton, auf den Herr Asquith seine Worte über die gegenwärtigen deutsch-englischen Beziehungen und die frühere Sendung Lord Haldanes, auch über die Persönlichkeit unseres neuen Londoner Botschafters gestimmt hatte, darf bei uns durchaus auf ein entsprechendes Echo rechnen. Auch macht es einen freundlichen Eindruck in der Rede des Herrn Asquith, wenn er am Schlusse in Uebereinstimmung mit dem Marineminister betont, daß England sein Uebergewicht zur See behalten müsse. Deutschland hat ja niemals Unklarheit darüber gelassen, daß es nicht daran denkt und auch gar nicht denken könne, die Ueberlegenheit zur See für sich zu beanspruchen, und die verantwortlichen Kreise Englands geben sich auch, wie die zweite Rede des Herrn Churchill bewies, über diesen Punkt durchaus keinen Befürchtungen hin; denn der Marineminister schloß damals die Darlegungen seines Programms für die nächsten Jahre damit, daß er England als den Herrn der Lage bezeichnete und jeden Grund zu Panik oder Alarm weit von sich wies. Somit scheint auch hüben und drüben eine gewisse Uebereinstimmung der Ansichten vorzuliegen, und, um nochmals zu wiederholen, was wir vor kurzer Zeit bei einer ähnlichen Gelegenheit sagten, sprechen wir nur wiederum den Wunsch aus, daß man in England die Fürsorge für die deutsche Flotte mit demselben Gleichmut und derselben Ehrlichkeit ansehen möge, wie wir es im Hinblick auf die englischen Flottenrüstungen tun.“

Dänemark.

Der dänische Polarforscher Mikkelsen, der zweieinhalb Jahre lang verschollen war und längst für tot gehalten wurde, ist an Bord des Schoners „Soeblomsten“ glücklich

in Alesund eingetroffen. Seine Expedition hatte im Juli 1909 Kopenhagen verlassen und wollte in Grönland die Reichen des Forschers Eriksen und seines Begleiters Hagen suchen; ferner sollte sie den Pearykanal erforschen. Am 3. März 1910 verließen Mikkelsen und Iversen mit vier Hundeschlitten das Expeditionschiff „Alabama“. Seitdem hatte man nichts mehr von ihnen gehört. Die übrigen 5 Mitglieder der Expedition, die eine Hilfsmannschaft bildeten, erreichten dagegen den Hafen. Das Expeditionschiff ist aber dann während eines Sturmes gescheitert. Sie wurden später von einem Schoner aufgenommen. Auf Mikkelsen und seinen Begleiter hatte man bis dahin in Sorge vergebens gewartet und glaubte nun, daß sie nicht mehr am Leben seien. Beide haben furchterliche Leiden durchgemacht. Sie befinden sich jetzt wohl auf. Sie haben im Danmarksfjord die nachgelassenen Notizen von Eriksen gefunden und damit den Hauptzweck der Expedition erreicht. Bereits am 25. Mai traten sie die Rückfahrt an, die sehr beschwerlich war. Die Hunde starben nacheinander, die letzten wurden erschossen und gefressen, die beiden Männer litten furchtbar unter Hunger und Kälte. Mitte September erreichten sie trotz aller Zwischenfälle Danmarkshafen, wo sie Depots mit Nahrungsmitteln vorfanden. Am 28. November fuhren sie nach den Shannon-Inseln, wo sie bis in den Herbst 1911 vergebens auf ein Schiff warteten, das sie weiter bringen sollte. Am Ende des Jahres fuhren sie nach Shamrock. Endlich, am 17. Juli, erblickten sie den Schoner „Soeblomsten“ aus Alesund, der sie aufnahm und nach Alesund brachte.

Türkei.

Die Offiziersliga und die albanischen Aufrührer haben nun, nach tagelangen, unerquicklichen Zänkereien ihren Willen erfüllt bekommen, die Abgeordnetenkammer ist als aufgelöst erklärt worden. Diese will sich aber, wie es scheint, nicht dabei beruhigen, sondern verlangt, daß das Kabinett seinen Abschied nehme. Die sehr merkwürdige Mitteilung der „P. T. A.“ besagt: Das Kabinett forderte vom Senat, er solle gemäß Art. 34 der Verfassung das jetzige Parlament als eine Fortsetzung des früheren erklären, dessen Tagungszeit am 19. Juli aufgehört habe. Der Senat entsprach diesem Verlangen und der Großwesir verlas in der Kammer den Auflösungsbeschl. Am andern Tag versammelte sich jedoch die Kammer zu einer neuen Sitzung und erhob lebhaften Einspruch gegen die ungesetzliche Handlungsweise der Regierung. Ein Redner forderte zur gewaltsamen Verteidigung der verletzten Verfassung auf. Die Kammer sprach dem Kabinett ihr Mißtrauen aus, und beschloß, die Sitzung zu vertagen. —

Man kann nun gespannt sein, wie dieser gordische Knoten gelöst werden wird. Der Sultan hat inzwischen in einem Erade das Verhalten der Kammer heftig getadelt, dem Kabinett sein Vertrauen ausgesprochen und die Vornahme von Neuwahlen zur Abgeordnetenkammer angeordnet, die am 1. November zusammentreten soll.

Aus Albanien und von der montenegrinischen Grenze kommen immer bedrohlichere Nachrichten. Durch Bombenattentate bei Uesküb sollen Duzende von Menschen getötet worden sein; die montenegrinischen Soldaten unterstützen die Albaner sogar auf türkischem Boden und liefern den türkischen Truppen förmliche Gefechte. Der türkische Gesandte in Jettinje hat infolgedessen der montenegr. Regierung ein Ultimatum

überreicht des Inhalts, daß die diplomatischen Beziehungen abgebrochen werden würden, falls die montenegr. Regierung ihre Truppen nicht sofort zurückziehe und ihr Bedauern über die letzten Grenzzwischenfälle ausdrücke.

China.

In der Nationalversammlung sind in der Beratung über die Zusammensetzung des künftigen Chinesischen Parlaments bisher folgende Bestimmungen angenommen worden: Das Parlament soll aus zwei Häusern bestehen. In dem Senat soll jede der 22 Provinzen durch zwei Mitglieder vertreten sein, Tibet durch 10, die Mongolei durch 30. Die im Ausland lebenden Chinesen werden sechs Vertreter haben und die Erziehungsgesellschaft acht. Ein Drittel der Senatoren wird alle zwei Jahre neu gewählt werden. Ueber die Vertretung der Mongolei und Tibets kam es zu heftigem Streit. Es wurde betont, daß die Mongolei und Tibet durch die Fürsten, den Adel und die Geistlichkeit regiert werden, und daß, wenn das mongolische und tibetanische Volk keine besondere Vertretung erhalten, dieses zu ernststen Folgen führen könne.

Japan.

Die Thronbesteigung des Thronfolgers Yoshihito, der im 33. Lebensjahre steht, erfolgte in die Nacht auf den 30. (17.) Juli im Beisein der Minister, der Mitglieder der kaiserlichen Familie und der höchsten Würdenträger.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Der Orientreiseklub Leipzig im Kaukasus. Zum sechsten Male bereits hat der Klub, der in der vorigen Woche mehrere Tage in Tiflis gewilt hat, sich als Ziel seiner Sommerfahrten den Kaukasus erwählt. Mit größtem Interesse hat er mehrfach Etschmiadzin am Ararat, Baku, die Grusinische Heerstraße usw. besucht. In diesem Jahre hat er sogar die Offetische Heerstraße in sein Programm einbezogen. Aus seinen Überschüssen konnte der Klub in den letzten 8 Jahren allein gegen 20 000 M. für Wohltätigkeitsanstalten, deutsche Schulen usw. aufwenden.

Ein neuer Konsumverein. Der Gouverneur in Tiflis bestätigte die Satzung des Awlabarschen Konsumvereins unter der Firma „Tiflis“. Die Aufnahme der Mitglieder hat bereits begonnen. Der Anteilschein kostet 10 Rbl.

Der Stadtverordnete G. N. Keil machte der Stadtverwaltung die Anzeige, daß die Tierärzte des städtischen Schlachthofes nicht immer beachten, daß die Schlachtung abgemagerten Viehs verboten ist. Infolgedessen komme sehr schlechtes Fleisch auf den Markt.

Die Tifliser Wasserleitungskommission besichtigte am 15. Juli die Nachtarquellen (auf dem Wege von Sanka nach Muchran). Die Quellen liefern mehr als 15 Millionen Webro Wasser im Tage. Das Wasser ist klar und hat eine Temperatur von 10—12° C. Alle Quellen befinden sich auf Ländereien der Domänenverwaltung, die der Stadt zu günstigen Bedingungen die Ableitung des Wassers nach Ahtala gestatten

würde. Technische Schwierigkeiten für die Anlegung einer Wasserleitung bestehen nicht. Nach Ansicht der Kommission kann das Wasser unter natürlichem Druck nach dem Reservoir in Nachalowka geleitet werden, ohne daß so große Summen aufzuwenden wären, wie sie eine Wasserleitung von Zalka verlangen würde.

Der Zirkus der Gebr. Nikitin (gegenüber der Post- und Telegrafverwaltung) wurde in diesen Tagen niedergelassen. Der armenische Klub hat das Grundstück von Mirsojew für 273 000 Rbl. gekauft, um dort ein Winterlokal für den Klub zu bauen.

Obstversendung. Die Verwaltung der Transkaukasischen Abteilung der Kaiserlich russischen Gesellschaft für Obstbau hat bei den Transkaukasischen Eisenbahnen beantragt, die Zahlung der Fracht für Obsttransporte in Passagierzügen aus Transkaukasien nach Rußland auf der Empfangsstation anstatt auf der Abgangstation zuzulassen, wie es bereits auf der wladikaukasischen Eisenbahn und den südwestlichen und südsüdlichen Eisenbahnen gebräuchlich ist. Eine solche Vergünstigung wird sicherlich zur Hebung des Obstabjages beitragen.

Mitte August wird die Kaukasische Seidenzuchtanstalt die Prüfung der Seideneier (Grains) in Angriff nehmen.

Geologische Untersuchungen. Bei Durchsicht des Budgetentwurfs der Kaukasischen Bergverwaltung auf das Jahr 1913 drückte der Konseil des Statthalters den Wunsch aus, die Ausgaben für geologische Untersuchungen im Kaukasus von 35 000 auf 70 000 Rbl. zu erhöhen.

Bekämpfung der Phylloxera. Die Kanzlei des Statthalters wies für die Bekämpfung der Phylloxera in Kachetien den Betrag von 5000 Rbl. an. Die Phylloxera-Expedition ist schon gebildet und wird in den nächsten Tagen ihre Arbeit beginnen.

Ein Automobil der französischen anonymen Gesellschaft stürzte am 21. Juli auf der Chaussee Kodshori—Tiflis, bei der Himmelfahrtskirche, von der Straße den Abhang hinunter. Der Chauffeur erlitt einen Beinbruch, ein Passagier leichte Verletzungen; ein zweiter Passagier blieb unverletzt.

Ein schrecklicher Wolkenbruch ergoß sich am 18. Juli über Borshom. Wasserfluten und Schmutz überschwemmten viele Höfe und Keller. Die Beeschenaja Balka hat die Chaussee überflutet und teilweise verschüttet. Oberhalb Borshoms trat die Kura über die Ufer und entführte viele Holzflöße. In mehreren Dörfern wurde das Getreide weggeschwemmt.

Abastuman. Am 24. Juli mittags, 10 Werst von Abastuman auf der Sefarschen Straße, überfielen sechs bewaffnete Räuber 15 Männer und 3 Frauen und raubten ihnen Geld, Schmuckstücken und Kleider.

Batum. Der Gehilfe des Ministers für Handel und Gewerbe, P. L. Bark, besichtigte in Batum den Hafen und prüfte den Bericht des Komitees für den Bau eines Freihafens, eines Elevators für Manganerz usw. in Batum.

Tabakbau. In der Versuchstabakpflanzung bei Dsurgeti wird heuer die Ernte unter mittel sein. Die Tabak-

pflänzlinge wurden von der Maulwurfsgrille, Erdwürmern und schädlichen Insekten gleich nach der Verpflanzung stark angegriffen.

In mehreren Dörfern des Kreises Telaw sind durch Regengüsse und Hagelschlag viele Saatsfelder und Weingärten stark beschädigt worden. Der geschädigte Flächenraum hat eine Größe von 152 Dessjatinen. Der Schaden von 49 Wirtschaften beträgt über 8000 Abl.

Schon seit einigen Tagen wüthet in Elisabethpol ein heftiger Wind, durch den in den Gärten viele Obstbäume abgebrochen wurden. Die Weingärten sind sehr schwer beschädigt worden.

Daku. Auf der Insel Tschelken hat bei der „Naphtha-Gesellschaft“ eine große Naphthaquelle zu schlagen begonnen. Alle bereits früher errichteten Lagerräume sind überfüllt; die Naphtha ergießt sich auf die Erde, sodaß schnell Dämme errichtet werden mußten. Den letzten Nachrichten zufolge hat sich in der Fontäne eine Verstopfung gebildet.

Im Kreise Lenkoran sind auf Maisfeldern große Massen Heuschrecken erschienen, deren Bekämpfung aussichtslos ist.

Ardoğan. Schneefall beschädigte in ca. 15 Dörfern die Saaten und vernichtete sie in einigen Dörfern gänzlich. Alle Tage fällt Regen, der die Heuernte verhindert.

Aus den Kolonien.

Helenendorf.

Die letzten 3 Wochen brachten für viele der hiesigen Weinbauern große Enttäuschungen. Weingärten, die noch vor kurzer Zeit zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, bieten jetzt einen traurigen Anblick.

Peronospora, Oidium und der schwarze Bremser machen dem Weinbauer in diesem Jahr zu schaffen wie noch nie. Trotz vielen Schwefelns und Besprügens nehmen diese schlimmen Pilzkrankheiten immer noch überhand.

Daß Oidium, wenn einmal aufgetreten, sich schwer bekämpfen läßt, ist eine bekannte Tatsache, und viele Weinbauern suchen deshalb ihre Trauben gegen die Verheerungen des Oidium durch frühes Schwefeln, ehe noch die Krankheit sich zeigt, zu schützen. Aber auch diese, sonst erprobte Vorsichtsmaßregel hat in diesem Jahr nicht den gleichen Erfolg. Alles Schwefeln will in diesem Jahr Stellenweise nichts helfen.

Fast die gleiche Erscheinung haben wir bei der Bekämpfung der Peronospora (falscher Mehltau). Wenn bisher der hiesige Weinbauer seine Gärten jährlich ein- bis zweimal bespritzte, so konnte er immer nach kurzer Zeit ein Nachlassen der Krankheit wahrnehmen. In diesem Jahr hat die Behandlung der Reben mit Kupfervitriol-Kalklösung weniger Erfolg, trotzdem viele schon dreimal spritzten. Die Hartnäckigkeit, mit der die Krankheit in diesem Jahr auftritt, ist hauptsächlich auf die nasse Witterung, die wir Anfangs Juni hatten, zurückzuführen.

Aber jedenfalls sind für die Mißerfolge in der Bekämpfung der Rebenkrankheiten in diesem Jahr noch andere Gründe vorhanden. Einer dieser Gründe liegt darin, daß die Behandlung der Reben nicht sorgfältig genug ausgeführt wird. Viele

glauben, die Hauptsache sei, daß gespritzt und geschwefelt werde, das „Wie“ spiele keine Rolle. Und doch liegt gerade darin teilweise das Geheimnis dessen, daß der eine Erfolg hat und der andere nicht. Im allgemeinen wird viel zu wenig darauf geachtet, daß die Reblätter auch auf der Unterseite genügend bespritzt werden. Jeder aufmerksame Weinbauer hat sicher schon die Beobachtung gemacht, daß gerade auf der Rehrseite, niemals auf der Oberseite des Blattes die Pilze als kleine Schimmelpilze auftreten. Die durch Professor Müller-Thurgau angestellten Versuche ergaben, daß sich die Pilze des falschen Mehltaus auf der Oberseite der Blätter überhaupt nicht entwickeln können. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, daß die Blätter auf der Unterseite gehörig gespritzt werden. Eine solche Behandlung nimmt selbstverständlich mehr Sorgfalt und Zeit in Anspruch als eine oberflächliche, wird aber auch von Erfolg sein und die Reben besser und länger gegen die Krankheit schützen, da die Blätter auf der Unterseite nicht so leicht vom Regen abgewaschen werden, wie auf der Oberseite.

Ein anderer Grund liegt in der Beschaffenheit des zur Verwendung kommenden Materials. Was hilft alles mit größter Sorgfalt ausgeführtes Schwefeln und Besprüngen, wenn dazu minderwertiges Material verwendet wird? In Helenendorf wurden in diesem Jahr Beobachtungen gemacht, die zu denken geben. Ein Garten, dessen eine Hälfte mit Vitriol, das im vorigen Jahr bezogen worden war, behandelt wurde, ist gesund und zeigt keine Spur von Peronospora, während die andere Hälfte, die mit heuer gekauftem Vitriol bespritzt wurde, sehr stark durch Peronospora beschädigt ist. Dieser Fall zeigt klar, wie oft der Erfolg bei der Bekämpfung des falschen Mehltaus ganz von der Güte und dem Gehalt des Kupfervitriols abhängt.

Gerade so verhält es sich mit dem Schwefel. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Erfolg bei Bekämpfung des Oidium um so sicherer ist, je reinerer und feinerer Schwefel verwendet wird, und daß gemahlener Schwefel viel wirksamer ist als Schwefelblüte.

Wie wenig kümmert sich aber der einzelne darum, was er für sein gutes Geld erhält; er verwendet eben das, was ihm verkauft wurde, und wundert sich, wenn der Erfolg ausbleibt. Für den einzelnen ist es natürlich auch schwer, Schwefel und Vitriol auf Güte und Reinheit prüfen zu lassen, aber unsere Konsumvereine, die diese Waren für ihre Mitglieder beziehen, können und müssen es. Die Verwaltungen sollten es sich zur Pflicht machen, nur von den Lieferanten zu kaufen, die für den Prozentgehalt des Vitriols und die Reinheit und Feinheit des Schwefels garantieren. Nach Erhalt der Ware könnten Proben davon an ein Laboratorium zur Analyse abgegeben werden, zur Feststellung, ob sie in der zugesagten Qualität geliefert worden.

Jedenfalls würden sich diese verhältnismäßig kleinen Kosten bezahlt machen, da unter den angegebenen Bedingungen kein Lieferant minderwertige Waren liefern und somit der Erfolg in der Bekämpfung der Traubenkrankheiten sicherer sein wird.

T. h. Hummel.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Erhöhung des Tarifs für Naphtatransport.
Der Finanzminister stellt den Antrag, den Tarif für Naphtatransport in Tankbehältern von 16 auf 19 und in der Rohrleitung von 13 auf 16 Kop. für das Pud zu erhöhen. Der im Jahre 1910 anstelle des allgemeinen Tarifs von 19 Kop. eingeführte Tarif von 16 und 13 Kop. hat sich nicht bewährt. Die Ausfuhr nach dem Auslande hatte bedeutende Preissteigerung in Russland zur Folge, der Bedarf für Naphtabeizung wächst und der Innekonsum wird geringer. Nach Ansicht des Ministers sind die Aussichten beim Verkauf des Erdöls und seiner Produkte in Russland selbst weit günstiger als beim Export nach dem Auslande.

Teezufuhr nach Russland. Vom 1. Januar bis zum 1. Juni wurden nach Russland eingeführt:

836 428	Pud schwarzer Tee,
368 517	" Ziegeltee,
12 120	" Tee in Tafeln.

Manganerzausfuhr aus den kaukasischen Schwarzmeerbäfen. In der ersten Hälfte d. J. sind folgende Mengen Manganerz über Poti und Batum ausgeführt worden:

nach Oesterreich-Ungarn	1 313 559	Pud
" Belgien	4 712 939	"
" Großbritannien	5 932 355	"
" Deutschland	1 035 451	"
" Holland (hiervon geht der größte Teil rheinwärts nach Deutschland)	7 908 174	"
" Russland	495 500	"
" Nordamerika	1 811 471	"
" Frankreich	1 219 077	"

Der Wert des ausgeführten Manganerzes beträgt 4 786 966 Abl.

Im Hinblick auf die künstliche Steigerung der Naphtapreise hat das Börsekomitee in Samara das Ministerium für Handel und Gewerbe ersucht, Maßregeln gegen die künstliche Verteuerung der Naphta zu ergreifen. Dasselbe Komitee hat sich gleichzeitig an das Börsekomitee in Tiflis mit der Bitte gewandt, sich seinem Gesuche anzuschließen.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Neues Heu.

Während vor Jahren die Möglichkeit der Selbstentzündung des Heues noch vielfach bestritten wurde, haben sich jetzt doch die Ansichten geändert. Durch verschiedene von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft veranlaßte Untersuchungen wurde festgestellt, daß sowohl mit Dampf sterilisiertes Heu als auch solches, das mit keimtötenden Mitteln behandelt wurde (Chloroform, Formalin), die Selbsterhitzungsfähigkeit einbüßt. Wird aber mit Dampf sterilisiertes Heu nachträglich mit Erde, Heu usw. infiziert, so setzt sofort die Selbsterhitzung wieder ein. Es geht daraus hervor, daß es sich um physiologische Vorgänge handeln

muß. Bei einer systematischen Untersuchung des Kleinalbens im Heu wurden nötige Mikroben isoliert und auf ihre Erhitzungsfähigkeit experimentell geprüft. Es gelang so, den Vorgang künstlich nachzumachen. Die Möglichkeit der Selbstentzündung des Heues unterliegt also keinem Zweifel mehr. Besonders groß ist die Gefahr natürlich bei schlecht gedorrtem oder beregnetem Heu. Da im Spätsommer oder Herbst das Wetter ein gründliches Trocknen des zweiten Schnittes (Grummet oder Nachmahd) oft unmöglich macht, so ist hier Vorsicht besonders nötig. Wenn das Heu nicht vollständig trocken eingebracht werden kann, dann empfiehlt sich, auf eine Lauge von 1 Arschin solchen Heues im Stock eine kleine Lage Stroh zu bringen, oder solches Heu beim Einbringen in den Stock zu salzen.

Durch das Bestreuen des Heues mit Salz während des Aufschichtens wird die Schimmelbildung erschwert und das Futter schmackhaft gemacht. Man rechnet 1 Pfd. Kochsalz auf 6 Pud Heu. Man überstreut jede 5 Werschok hohe Schicht damit. Man mache bei solchem Heu keine zu großen Stöße, weil dann bei der Gärung die Erhitzung nicht so groß werden kann und damit eine Entzündung nicht so leicht zu befürchten ist. Wo aber große Heustöße angelegt werden müssen, empfiehlt es sich ganz besonders, vor der Anlegung in der Mitte des Plazes von unten nach oben eine Art Luftkamin zu errichten. Dieser besteht aus vier Stangen, welche mit Querschlzern im Quadrat befestigt und dann in der Mitte des Heustockes angebracht werden. Dieser Luftkamin muß oben geöffnet bleiben. In der Mitte des Heustockes bildet sich die größte Hitze, und wenn nun diese durch den Luftschacht abgeführt werden kann, so wird dadurch einer Selbstentzündung des Heues vorgebeugt. Auch das Einlegen von Drainröhren, wenn man solche bei der Hand hat, oder von vollgestopften Säcken, welche man allmählich in die Höhe zieht, damit Luftkanäle entstehen, ist zweckentsprechend. Napfschoten zwischen das Heu zu schichten, hat sich ebenfalls als zweckmäßig bewährt, wenn sie nachher mit dem Heu versäetert werden sollen. Da beregnetes Heu gern schimmelt, so sei noch erwähnt, daß der Schimmel nicht nur gesundheitswidrig wirkt, sondern auch noch eine weitere Zersetzung der Nährstoffe des Heues hervorruft. Wenn das Heu vor dem Beregnen nicht völlig austrocknet, so ist es als Dürreheu wohl nur dadurch zu retten, daß es vorläufig eingestellt oder eingelagert, dann aber im Freien oder auf einer zugigen Tenne nachgetrocknet wird. In Gebirgsgegenden, wo durch häufige Niederschläge das Trocknen des Heues sehr erschwert ist, empfiehlt es sich, das halbwegs trockene Heu einzuführen und in der Nähe des Hofes kleine, aber hohe Regal zu machen, welche zwei, höchstens drei Fuhren enthalten. Das Heu darin erwärmt sich zwar bald, da aber die Regal einen geringen Umfang haben, geht die Erwärmung bald zurück, das Heu wird trocken und schimmelfrei.

Um zu verhindern, daß das eingebrachte Heu modrig wird, ist es vielfach üblich, über dem Heuwalmenboden einen Lattenrost anzubringen und erst auf diesen das Heu zu bringen, damit unter dem Heu Luft zutreten kann. Ein anderes Verfahren, das nichts kostet als ein wenig Mühe, besteht darin, daß man den Boden mit Reisigwellen belegt. Auf diesen bleibt das Heu ebenfalls frisch. Natürlich werden die Reisigwellen alle Jahre erneuert. Auf einem Gute wird der größte Teil des jährlich geernteten Wiesenheues infolge Mangels an

Wodenraum in Schober gefest, die sich, wenn ordnungsgemäß gefest, gut halten. Kürzlich ließ man einen solchen Schober, der über 1½ Jahr im Freien gänzlich ungeschützt stand, einfahren. Nur ein verschwindend kleiner Teil des Heus war zum Füttern untauglich geworden. Bedingung ist, daß die Schober nicht zu groß und kreisrund angelegt werden. Als Unterlage dient hier eine 10 Werschot hohe Schicht Stroh. Das Dach muß möglichst spitz, nicht zu flach, aber auch nicht zu steil sein, und es wird nur die Spitze mit einigen hochgestellten Schütten Langstroh gedeckt.

Die vielfach empfohlenen Kleereiter tun besonders bei anhaltendem Regenwetter gute Dienste. Man läßt das gemähte Gras, d. h. wenn es das Wetter zuläßt, einige Stunden abwelken, um es dann sofort auf die Reiter zu legen. Obendrauf gibt man mit der Gabel so viel Grummet, daß ein Hut gebildet wird, streicht mit der Gabel gut ab und pußt auch unter der letzten Stange gut aus, so daß das Gras nicht auf dem Boden aufliegt. Bei einiger Übung geht das Aufreitern sehr rasch. Ist ein Reiter gut gemacht, so kann es 14 Tage lang regnen und regnet es oft, so nimmt selbstverständlich das Gras oder der Klee eine graue bis schwarze Farbe an und man spricht daher von „Braunheu“. War das Futter, ehe es aufgespeichert wurde, wenigstens trocken, wenn auch nicht abgewelkt, und wurde es gut aufgelegt, so wird man, selbst wenn es 14 Tage darauf geregnet hat, beim Abnehmen finden, daß nur die äußere Schicht braun, das innere Futter aber schön grün ist. Nur wenn man nasses Futter aufreitert, verdirbt es. Hat man die Stangen, so kommt das Aufreitern nicht sehr hoch zu stehen, und da man bei schlechtem Wetter gutes Futter einbringen kann, so bezahlt es sich auch. Williger kommt es freilich und leichter ist es, wenn man beim Heuen Sonnenschein hat, so daß man das, was heute gemäht wird, morgen einfahren kann.

Bzüglich der Vereitung von Braunheu sei noch bemerkt, daß man die abgewelkten tau- und regenfreien Futterpflanzen in Haufen von nicht über 7 Arschin Breite und 7—9 Arschin Meter Höhe fest zusammenbringt und nachher mit einem Stroh- oder Holzdache bedeckt. Schon nach kurzer Zeit beginnt die Gärung mit der Selbstentzündung, durch welche das Wasser der Futterpflanzen bis auf einen Gehalt von zirka 16 Prozent verdunstet. In 6—10 Wochen ist die Gärung vorüber und bereits vollständige Abkühlung eingetreten. Das leicht gebräunte Heu wird von den Tieren gern gefressen. Bei der Vereitung ist jedoch große Vorsicht geboten. Kommt das Futter zu feucht oder beregnet auf den Haufen, so kann die Selbstentzündung sich bis zur Selbstentzündung steigern. Liegt es zu locker aufeinander, so ist die Gefahr des Verschimmels und Versaulens sehr groß. Fütterungsversuche haben ergeben, daß Dürreu dem Braunheu an Qualität bedeutend überlegen ist.

Salzfütterung an Kälber.

Die günstige Wirkung der Salzfütterung wird vielfach überschätzt. Jedenfalls muß man bei der Verabreichung von Salz an Kälber sehr vorsichtig sein, und das Vorlegen von Lecksteinen ist nicht zu empfehlen. Solche verleiten die Kälber zu allzu reichlicher Salzaufnahme, die umso eher eintritt, wenn die Salzlecksteine ungleich hart, von mürberen Schichten durchzogen sind, was fast immer der Fall ist.

Wenn die Tiere zu viel Salz lecken, werden sie dadurch zu übermäßiger Flüssigkeitsaufnahme gereizt, welche eine Ausdehnung der Magenwandungen und Hängebauch bei den jungen Tieren bewirken kann. Ungleiche, zeitweise zu reichliche Salzfütterung wirkt verdauungsfördernd, da gewöhnlich Durchfall, ungenügende Ausnutzung des Futters und körperliche Schwächung der Tiere eintritt. Bei der Fütterung von Zuchtvieh, ob es Kälber, Fohlen oder Ferkel sind, soll es Grundsatz sein, lieber zu wenig als zu viel Salz zu verabreichen und die Tiere von allem Anfang an ganz geringe Salzrationen von wenigen Gramm täglich zu gewöhnen. Den jungen Züchtlern pflegt jeder Landwirt das beste Heu und Körnerfutter zu verabreichen, und dieses ist von Natur aus reich an Mineralsalzen. Ausgelaugtes Raufutter, wässerige Industrieabfälle mit einseitigem Nährgehalt und dergleichen reizlose Futtermittel erfordern reichlichere Salzgaben, kommen aber bei der Kälberfütterung nicht in Betracht. — Allerdings läßt sich nicht bestreiten, daß das Kochsalz (und Viehsalz) im Tierkörper lösend und verdauungsfördernd auf die organischen, insbesondere die schwer verdaulichen Futtermittel einwirkt. Es wirkt aber auch als Reizmittel auf die manchmal zur Erschlaffung neigenden Magen- und Darmschleimhäute, regt sie zu stärkerer Aufnahme und Verarbeitung der Nährlösungen an und bewirkt dadurch eine Beschleunigung des Stoffwechsels. Schließlich ist das Salz aber auch ein mildes Würzmittel für das tierische Futter. Oft veranlassen geringe Salzbeigaben die sofortige Annahme eines neuen, von den Kälbern anfangs abgelehnten Futters, z. B. bei Beginn der Körnerfütterung (Hafer-, Gersteschrot usw.). Die täglichen Salzgaben sollen höchstens 3—4 Gramm für das Kalb zu etwa 50—60 Kilogramm Lebendgewicht betragen. Aber Vorsicht ist, wie gesagt, am Platze.

Die Hornringe der Kühe.

Bekanntlich schließt man aus der Zahl der Hornringe bei Kühen auf die Zahl der geworfenen Kälber (so viele Hornringe, so viele geworfene Kälber) und aus dieser auf das Alter. Um ältere Kühe jünger erscheinen zu lassen, feilen betrügerische Händler den Tieren zuweilen Ringe ab und glätten dann die Hörner wieder. — Untersuchungen über die genannte Altersbestimmung ergaben: Zwischen der Zahl der Hornringe und der geworfenen Kälber herrschte Uebereinstimmung in 52,8 von 100 Fällen. Schaltet man die Zahl aus, in denen die Abweichung nur eins beträgt, so kommt man auf Uebereinstimmung bei 91 Prozent der Kühe. Größer sind die Unterschiede für Feststellung des Alters, was auch sehr begreiflich ist, weil nicht jede Kuh alle Jahre ein Kalb bringt und nicht alle Kühe das erste Mal bei gleichem Alter kalben. Ganz zuverlässig für die Bestimmung des Alters der Kühe sind also die Hornringe nicht. Die Hornringe beruhen auf dem ungleichen Wachstum der Hörner und dieses wird nicht allein durch das Trächtigkeitsein beeinflusst.

Von alter deutscher Schützen Ehr und Recht.

Das große Bundes- und Jubiläumsschießen in Frankfurt a. M., durch das soeben das 50jährige Bestehen des deutschen Schützenbundes gefeiert wurde, entfaltete herrliche Bilder früh-

lichen Glanzes und wehrhaften Bürgerfinns und beschwor in seinem Festzuge auch die Glanzzeit der mittelalterlichen Schützenfeste herauf, in denen der mannhafte Jünglingsgeist seinen prächtigsten Ausdruck gefunden hat. Ludwig Uhland und Gustav Freytag haben uns von diesen stolzen Waffenfesten erzählt, Gottfried Keller ihren poetischen Duft noch in der Gegenwart in seiner Geschichte vom „Fähnlein der sieben Aufrechten“ aufgespürt. Das mächtige Lebensgefühl, der derbe Humor und der farbige Prunk der deutschen Renaissance waltet in diesem „Freischießen“ und ein heller Abglanz davon verklärt noch heute die Schützenfeste, die sich in ununterbrochener Folge bis zur Gegenwart erhalten haben, wenn auch freilich ihre einheitliche Organisation erst durch den deutschen Schützenbund geschaffen wurde. Schon im 13. Jahrhundert sind die Schützenvereine, die ganz nach dem Vorbild der kirchlichen Bruderschaften organisiert waren und wie die Zünfte ihren besonderen Heiligen, den von Pfeilen durchbohrten Sebastian, ihre Wappen, Fahnen, Altäre und Kapellen besaßen, zu hohem Ansehen gelangt. Aus dem Gegensatz zu den Ritterschaften und ihren Turnieren waren diese Innungen des freien Bürgertums entstanden; die Städter vereinigten sich zu gemeinsamen Übungen mit der Armbrust für Schutz und Schirm ihrer Heimat, und ihre Feste waren eine imposante Kundgebung für die stets wachsende Macht des Bürgertums, wiewohl sich schon mancher Raubritter gerade diese Gelegenheit aussuchte, um durch seinen Fehdebrief Verwirrung und Angst in die freudige Harmonie zu bringen. 1387 vernehmen wir zum erstenmal von einem großen „Freischießen“ zu Magdeburg, wo noch ganz wie bei den ritterlichen Turnieren um ein „Maidlein“ gekämpft wurde. Um das Jahr 1400 sind dann diese Schützenfeste in Süddeutschland ganz gewöhnlich und breiten sich auch in Norddeutschland immer mehr aus, besonders seit 1473 die Reliquien des heiligen Sebastian nach Braunschweig gebracht worden waren und nun die „Sebastianusbruderschaften“ entstanden. Auch Frauen, sogar ganze Familien konnten in die Schützengilden eintreten; wohlhabende Schützenschwestern machten ansehnliche Stiftungen. In älterer Zeit erscheinen die Schützen in einer vollständigen Kriegsrüstung mit Eisenkappe nebst Schultertragen, Streitkolben oder Pike, Ledervorschutz und Schild; später begnügte man sich mit farbigen Mänteln und bunten Federn am Hut; die Schützenältesten trugen den Gildestock; den Schützenkönig schmückte das Szepter mit dem silbernen Vogel und die Ehrenkette mit dem kostbaren Schützenkleinod. Zu Anfang schoß man mit jenen gewaltigen Bogen aus Ulmen- und Eichenholz oder Horn, die 1,50 m maßen, dann aber ward die Armbrust zur Ehrenwaffe des deutschen Bürgertums, von Kirche und Adel gründlich gehaßt und verfehmt. Gar schwierig war es, die verschiedenen Armbrustarten, die Stein- und Kugel-, die Kurbel-, Hebel-, Turm- und Rinnenarmbrust oder die chinesische Armbrust zu handhaben. Neben die „Stahl- und Rüstungsschützen“ traten nach der Erfindung der Feuerwaffen die „Büchsen- und Schützen“. Ein Kölner Schützenbrief von 1501 enthält bereits die Abbildung einer Scheibnbüchse, mit Kolben zum Anschlag an die Wange, einem gegliederten Messinglauf und Luntentlauf. Schrieb eine Stadt ein Freischießen aus, dann trugen die Boten die Ladebriefe mit der Schießordnung durch alle Lande. Ein angeleimtes Stück Pergament hatte einen runden Ausschnitt, durch welchen die zugelassenen Bolzen sich stoßen lassen mußten. Ein auf dem Ausschreiben angebrachter Strich bezeichnet ferner das Maß,

nach welchem die Entfernung der Schießwände vom Stadtbogen die Höhe der Vogelstange usw. gemessen wurde; auch das Zielblatt war gewöhnlich beigezeichnet. Den Büchsen- und Schützen wurde die zugelassene Art der Büchsen genau bezeichnet, Maß und Scheibengröße gleichfalls kundgegeben. Auch Fürsten luden zu Gesellschaften, so z. B. der Markgraf Friedrich von Brandenburg mehrmals den Nürnberger Rat, wobei er besonders betonte, die Herren möchten auch ihre Hausfrauen mitbringen. Die Zahl der eingeladenen Orte belief sich oft bis auf 200, und ein besonderer Preis wurde dem zugesichert, „der am weitesten her zum Schießen kommen was“. Die Schützen schossen frei mit schwebenden Armen und aufgekrempten Wamsärmeln; die Büchse sollte beim Anschlag nicht auf der Achsel ruhen und durch keinen Riemen gestützt werden. Das Ziel war seit alter Zeit ein künstlich geformtes Vogelbild auf einer Stange, das sehr früh anstelle der ursprünglich gebrauchten lebenden Tiere getreten war. Zunächst schoß man nach einem bunten Papagei, der sich bei den vornehmen Schützengilden noch lange hielt und zur Bildung der exklusiven „Papageiengilden“ führte, während im allgemeinen der schwarze Adler an die Stelle des ausländischen Vogels gesetzt wurde. Diese Vögel waren nicht selten aus Silber, reich vergoldet, mit dem Stadtwappen auf der Brust und mit goldenen Ketten und Schildern reich behangen. Da sich der Vogel bei einer großen Anzahl von Gästen als un bequem erwies, trat schon im 15. Jahrhundert das Wandziel auf, die prächtig ausgestattete Schützenscheibe, die oft zu einem ganzen hölzernen Bau wurde. Die Entfernung des Ziels betrug für die Armbrust 340 Fuß, für die Büchse 600 bis 750 Fuß. Zu Anfang wurde von züchtigen Jungfrauen dem Sieger ein Kranz aufs Haupt gesetzt; dann erschienen als Hauptpreise oder „Abenteuer“ sehr häufig lebendige Tiere, ein Widder, ein Ochs, der als besonders fett gerühmt wird, Pferde, mit köstlichen Decken behangen und prächtig aufgezügelt. Dann kommen silberne Geräte, Armbrüste, Ringe und Medaillen oder Münzen auf; der beliebteste Nebenpreis ist Stoff zu ein paar Hosen. Um 1500 sind bereits Geldpreise im Schwunge: der beste Schütze bekommt 101 Gulden; diejenigen, die die wenigsten „Zweckschüsse“ aufzuweisen gaben, tragen wenigstens einen Gulden davon. Zahllos sind die „Schützenausreden“, mit denen die schlechten Schützen ihr Pech entschuldigen; sie brauchen für den Spott nicht zu sorgen, sondern werden von dem ungekrönten König dieser Feste, dem Pritschenmeister, der halb Herold und halb Narr, Polizist und Spahmacher ist, und seinen Gehilfen weidlich verhöhnt und mit lächerlichen Gaben, wie einer Leinwandfahne oder einem Ferkel beschenkt. Verbunden sind mit dem Wettschießen stets „offene Spiele“, so Steinstoßen, Springen usw.; in Augsburg erhielt 1508 der einen Preis, der dem Volk die größte Lüge erzählen konnte. Die größte Rolle spielt neben dem Schießen der Glückshafen, der Urahn unserer Lotterien, der schon 1567 auf dem Münchener Armbrustschießen erscheint. Um die Schießberge und die Krambuden wogt dann eine bunte lustige Menge und der höchste Glanz entfaltet sich in dem großen Umzuge, für den besondere hölzerne Schaugerüste und Tore errichtet werden. Der ganze Stadtbezirk dient in einer solchen Festwoche nur der besonderen Ehre und dem festen Recht der alten Schützen.

Sprache ohne Worte.

Bibliographische Studie von C. S. (Zitiis).

(Schluß.)

Alles in seiner Art ist am Menschen charakteristisch: Wie er geht und steht, wie er spricht und schreibt, wie er weint und lacht, wie er sich räuspert und wie er spuckt — ja Professor Zäger erkennt die Seele des Menschen am Geruch; — wie der Mensch seine Hände hält, ob er sie in die Hosentaschen oder in die Brusttasche steckt, wie Napoleon zu tun pflegte, ob er Pfeifen raucht, ob Zigarren oder Zigaretten — alles, alles ist wichtig für den Physiognomiker; aus allem spricht etwas heraus, was Schlüsse ziehen läßt auf den Charakter des Menschen. Wer den Menschen beurteilen will, sagen wir noch einmal, muß den ganzen Menschen nehmen; er muß in dein Bild der Seele, das der Leib darstellt, auch wenn es für häßlich gilt, den höchsten Zug entdecken. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß wahre Schönheit und wahre Häßlichkeit vor einem höheren Richterstuhl nicht immer da gefunden werden, wo der Böbel diese Eigenschaften sucht und findet. Nicht selten übernehmen Frauen dieses höhere Richteramt, vor ihren Augen findet oftmals Häßlichkeit mehr Gnade als Schönheit. Unwillkürlich kommt uns eine Stelle aus Don Quixote in den Sinn. Er sagt zu seinem Diener: Merke dir, Sancho, daß es zweierlei Arten von Schönheiten gibt, die Schönheit des Körpers und die Schönheit des Geistes. Diese letztere wohnt und offenbart sich im Verstande, in der Wohlstandigkeit, in gutem Betragen, in der Freigebigkeit, in feinen Sitten. Alle diese guten Eigenschaften können sich auch bei einem häßlichen Manne finden und wenn man sein Augenmerk auf diese Schönheit richtet und nicht auf die des Körpers, so pflegt die Liebe dadurch um so heftiger zu werden.“ Und gewiß ist, das können wir hinzufügen, daß geistige Schönheit trotzdem auch im häßlichen Körper sich abspiegelt und z. B. den Blick der Augen, die Bewegung der Hände u. s. f. wunderbar verschönt.

Sehr hübsch spricht über dieses Thema auch der gemüthvolle „Wandsbecker Bote“. „Was ist äußere Schönheit?“ beginnt er. „Es ist doch nur die Schönheit des Leibes, Glanz einer Zitternadel, darein kein edles Gemüt großen Wert setzen kann. Du hast sie dir nicht gegeben und du magst sie dir nicht erhalten, ein paar Jahre weiter und — sie ist dahin. Auch schafft und nützt sie im Hause nicht viel. Auch ist Schönheit nicht einmal das, was Liebe macht. Den Kopf kann sie wohl verdrehen, aber wahre, herzliche Liebe ist nicht an sie gebunden. Sieh deine Mutter an: sie ist nicht mehr schön und doch liebt sie dein Vater herzlich und trägt sie in seinen Augen. — Also ein Ding, das in sich keinen Wert hat, das nur kurz währet, das im Hause nicht sonderlich nützt und nicht eigentlich Liebe macht — so ein Ding ist die Schönheit. Mehr ist sie nicht und Ihr müßt nicht böse sein, Ihr schönen Mädchen, daß sie nicht mehr ist.“ So spricht Claudius im „Wandsbecker Bote“.

Ein großes, sehr ergiebiges Kapitel bei der Ausführung unseres Themas könnten die Eigentümlichkeiten der Rassen, der Stände, der Profession, der Trachten und Kleidung ausfüllen, ebenso die Betrachtung dessen, welchen Stempel Schicksale und Erfahrungen dem Menschen aufdrücken, aber dadurch würde unser Abhandlung zu umfangreich. Nur kurz sei hier noch ein Zitat aus Lavater über die Hauptnationen Europas beigebracht.

Die Franzosen, sagt er, haben nicht so kühne Züge wie die Engländer, noch so kleine, wie die Deutschen. Ich erkenne sie hauptsächlich an ihren Zähnen und an ihrem Lachen. Den Italiener erkenne ich an seiner Nase, an den kleinen Augen und dem hervorstehenden Rinn; die Engländer an ihrer Stirn und der Schwäche ihres Haares; die Deutschen an dem Winkel und den Runzeln um Augen und Backen, den Russen an der Stumpfnafe und dem schlichten, schwarzen Haar. — So urteilte Lavater vor 100 Jahren. Seitdem haben wir in der Erforschung der Naturgeschichte des Menschen große Fortschritte gemacht und werden bekennen, daß hier zwar einzelne Züge richtig hervorgehoben sind, daß wir aber diese Charakteristik noch bedeutend vervollständigen könnten. — Und wie das Äußere des einzelnen Menschen und ganzer Nationen, so erzählen auch die Sitten, die der Einzelne aus dem Vaterland in die Fremde bringt, im Bunde mit seinen Rassemerkmalen von seiner Heimat.

Und nun zum Schluß. Wenn wir auch nicht mit allen Einzelheiten, die uns diese Abhandlung vorgeführt hat, einverstanden sind, so wird doch im Großen und Ganzen Niemand leugnen, daß der Menschenleib ein Spiegel der Seele, aber auch ein Spiel des Lebens ist, der uns erzählt von den Erfahrungen und Schicksalen des Einzelnen. Schauen wir aufmerksam um uns. Wie es einem Menschen ergangen, ob er gute oder böse Tage gesehen, ob er Herr oder Knecht gewesen, das kann man ihm, wie das Volk sagt, an der Nase ansehen, Reichtum und Armut auf der Stirn lesen. Wer gewöhnt gewesen ist zu befehlen und wer sich immer hat bücken müssen, wer in einer goldenen Wiege gelegen hat, wer in Not und Entbehrung aufgewachsen, wer in Ehren grau geworden und wer ein Leben voll Schande hinter sich hat — zeichnet sich das alles nicht in der äußeren Haltung und Erscheinung ab? Welcher Unterschied ist zwischen der selbstbewußten, stolzen, freien Witwe des Einen und dem gedrückten, unsichern, ängstlichen Auftreten des andern? Wahrlich Glück und Reichtum, Unglück und Armut haben ihre eigenen, untrüglichen Gesichter.

Das ist ein Kapitel aus der Sprache ohne Worte. Das Studium dieser Sprache drängt sich uns auf Schritt und Tritt auf. Ihre Grammatik scheint leichter als die einer andern Sprache und braucht nicht erst lange erlernt zu werden. Offener Blick und ein wenig Übung machen sie uns zu eigen. Und sie ist ungemein interessant — denn nicht mit toten Buchstaben haben wir es ja tun, sondern mit dem Leben, mit der Seele und dem Geiste des Menschen, dem Erhabensten, was uns diese Welt bietet.

Kaiser Sigmunds Ende.

Von Konrad Ferdinand Meyer.

„Licht und lauter Bläue! Recht ein Wandertag!
Weit hinaus ins Freie! Weg aus diesem Prag!
Holt mir eine Sänfte, macht es mir zu Dank:
Vorn ein Kößlein, hinten eins, mid beide blank!“

Fröhlich will ich fahren tief ins Abendrot,
Sei mein schlanker Läufer, spring', Gevatter Tod!
Trabe, Läufer, trabe! Flugs bestelle mir
Ein geruhig Bettlein und das Nachtquartier!“

Durch die Gassen ging es, wo die Menge stand,
Statt des Purpurs trug er schlichtes Reis' gewand,
Von dem Lorbeerzweige das Gelock umlaubt,
Nicht' ins Volk er freundlich, zitternd mit dem Haupt.

Als er vor dem Tore blaches Feld gewann,
Pries er Erd' und Himmel: „O ich sel'ger Mann!
Herden seh' ich gerne, auch den Pflüger gern:
Sei gesegnet, Nähe! Sei gesegnet, Fern!“

Wie die wandermüde Sonne nieder sank,
Deffnet' er die Lippen als zum Abendtrank,
Dann ist er entschlummert in der dunkeln Flur,
Drauf mit weißen Köhlein seine Sänfte fuhr.

Elsi, die seltsame Magd.

Von Jeremias Gotthelf.

(Fortsetzung.)

Während Christens Weh im Herzen wuchs als wie ein böses Gewächs, wuchs auch der Lärm mit den Franzosen von Tag zu Tag. Schon lange waren Soldaten auf den Weinen; viele Bataillone standen gesammelt den Franzosen bereits gegenüber, welche an den Grenzen lagen und im Waadtlande. Immer mehr bildete sich beim Volke der Glaube aus, der Franzos fürchte sich, dürfe nicht angreifen, und unterdessen schlichen viele herum, die das Gerücht zu verbreiten suchten: die Herren wollten das Volk verraten; wäre dieses nicht, der Franzos wäre längst abgezogen; aber er passe auf die Gelegenheit, und bis er mit den Herren sei. Das echte Landvolk haßte den Franzos wie den Antichrist, ärger als einen menschenfressenden Kannibalen; daher ärgerte es sich schwer an dem Bödern der Herren auf dem Rathause; das Schwanken dort war eben nicht geeignet, jene Verleumdungen Lügen zu strafen. Eine schauerliche Nachricht jagte die andere. Da kam plötzlich die Botschaft, losgebrochen sei der Krieg, und die Postboten flogen durch die Täler, alle eingeteilte Mannschaft auf die Sammelplätze zu entbieten. Es war den ersten März spät abends,¹ als auch Christen den Befehl erhielt. Alsobald rüstete er sich und bestellte sein Haus, und Nachbar um Nachbar kam, vor seine Dienste an, und keiner vergaß der Mahnung: „Schont sie nicht, die Franzosen; laßt keinen entrinnen, schießt ihnen Köpfe und Beine ab, verbrennt sie dann noch lebendig! Sie wissen es dann in Zukunft, daß sie uns ruhig lassen sollen, die Morddioteufel!“ — Christen mochte nicht warten, bis der Letzte fort war; aber ohne Abschied von Elsi wollte er auch nicht fort. Als er an ihr Fenster kam, ging es ihm wie früher. Er erhielt auf Rede und Klopfen keine Antwort. Da sprach er: „Hör', Elsi, ich bin da eben in der Montur und auf dem Weg in den Krieg, und wer weiß, ob du mich lebendig wieder siehst, einmal² wenn du so tust, gewiß nicht. Komm hervor, sonst könnte es dich gereuen, solange du lebst.“ — Die Worte drangen Elsi ins Herz; sie mußte aufstehen und ans Fenster gehen. Da sagte Christen: „So kommst du doch noch; aber jetzt gib mir die Hand, und sag mir, du zürnest mir nicht mehr, und wenn mich Gott gesund erhält, so wollest du mein Weib

werden, versprich mir's.“ — Elsi gab ihre Hand, aber schweigend. — „Versprichst mir's?“ fragte Christen. Es wollte sie das Herz ausdrücken und lange fand sie keinen Laut, und erst als Christen noch einmal sagte: „So red' doch; sag mir, du wollest mich, daß ich auch weiß, weran ich bin“, antwortete sie: „Ich kann nicht.“ — „Aber Elsi, besinn dich,“ sagte Christen, „denke, du könntest reuig werden: sage ja.“ — „Ich kann nicht,“ wiederholte Elsi. „Elsi, besinn dich!“ bat Christen dringend, — „sag mir das nicht zum drittenmal; wer weiß, ob du mir dein Lebtag noch etwas sagen kannst; sag ja, um Gottes willen bitt ich dich.“ — Ein Krampf faßte Elsis Brust, endlich hauchte sie: „Ich kann nicht.“ — „So sieh, was du gemacht hast!“ antwortete Christen, „und verantworte es dann vor Gott.“ — Mit diesen Worten stürzte er fort; Elsi sank bewußtlos zusammen.

Still ging der zweite März über dem Tale auf. Die meisten Bewohner waren am Abend vorher lange auf gewesen und hatten den Abziehenden das Geleit gegeben, und so begann erst spät des Tages Geräusch. Elsi war betäubt und ging herum wie ein Schatten an der Wand. Die Meisterfrau hatte wohl gemerkt, daß Christian oben am Fenster Abschied genommen, aber nichts verstanden. Sie hoffte, daß sie sich verständigt, und fühlte Mitleiden mit Elsis Aussehen, welches sie der Angst um Christens Leben zuschrieb. Sie tröstete so gut sie konnte, und sagte, es sei noch nicht gewiß, daß es Krieg gebe; vielleicht sei es nur wieder blinder Lärm. Und wenn schon, so hätte sie gehört, unter hundert Kugeln treffe nicht eine einzige, und Christen sei alt genug, um aufzupassen, daß ihn keine treffe, und nicht so wie ein Sturm³ drein zu rennen, ohne sich zu achten, wohin. Elsi solle nur nicht Kummer haben, es werde noch alles gut gehen, und ehe Pünigsten da sei, könne es eine schöne Hochzeit geben. — Dieser Trost wirkte aber wiederum umgekehrt, und Elsi begann, ganz gegen ihre Gewohnheit, laut aufzujammern. „Er kommt nicht wieder, und ich bin schuld daran,“ rief sie verzweiflungsvoll. — „Aber, mein Gott, hast du es denn nicht mit ihm ausgemacht, und ihm das Wort gegeben? Er wird doch expresse deswegen gekommen sein, und vielleicht dir den Hof noch lassen verschreiben, ehe er von Burgdorf austritt.“ — „Nein habe ich gesagt, und er hat gesagt, lebendig werde ich ihn nicht wiedersehen.“ — Da schlug die Bäuerin die Hände über den Kopf zusammen und sagte: „Aber, mein Gott, mein Gott, bist du verrückt oder eine Kindesmörderin oder eine Schinderstochter? eins von diesen dreien muß sein, sonst hättest du es nicht übers Herz gebracht, einen solchen Burschen von der Hand zu weisen. Bist eine Schinderstochter oder eine Kindesmörderin? ich will es jetzt wissen.“ — „Keins von beiden bin ich“, sagte Elsi, tief verlegt gegen solchen Verdacht; „von vornehmen Leuten bin ich her, wie hier im ganzen Kirchspiel keine wohnen, und was mein Vater getan hat, dessen bin ich nicht schuld.“ — „So, was hat der gemacht?“ fragte die Frau — „er wird jemanden gemordet haben, oder falsches Geld gemacht und ins Zuchthaus gekommen sein.“ — „Nein, Frau,“ sagte Elsi, „ich weiß nicht, warum Ihr mir das Schlimmste animut.“ „Aber etwas muß es doch sein, das dir im Weg ist; so wegen nichts schlägt man einen solchen Mann nicht aus. Vielleicht hat er falsche Schriften gemacht oder wird sich selber gemordet haben und nicht im Kirchhof begraben worden sein.“ — „Nein,

¹ An diesem Tage (1792) lief nämlich der dreißigstündige Waffenstillstand, das Ergebnis des bisherigen Unterhandlungen, ab. ² Zum wenigsten.

³ Stürmischer Mensch.

Frau," sagte Elfi, „das ist nicht wahr; — hat Geltstag gemacht und muß jetzt Betteln gehn. Ich will es gleich heraus sagen; sonst meint man, wie schlecht ich sei, und es wird ohnehin bald alles aus sein, und da möchte ich nicht, daß man mir ins Grab redete.“ — „Was, geltstaget, und deshalb willst du nicht heiraten, du Tropf du? Und das darfst du nicht sagen? Je weniger du hast, einen desto reichern Mann bedarfst du. Wenn niemand heiraten wollte, in dessen Familie irgend einer Geltstag gemacht, denke nur, wie viele ledig bleiben müßten, denen das Heiraten so wohl ansteht.“⁴ — „O Frau," sagte Elfi, „Ihr wißt darum nicht, wer wir gewesen sind, und was unser Unglück für mich war.“ — „O, doch nicht etwa unserem Herrgott seine Geschwister?"

„O Herr, o Herr, o Mutter, o Mutter! sie kommen, sie kommen!" schrie draußen ein Kind. — „Wer?" rief die Frau. — „Die Franzosen, sie sind schon im Lochbach, oder doch in Burgdorf; hör, wie sie schießen!" — „O Christen, o Christen!" schrie Elfi; alle liefen hinaus. Draußen stand alles vor den Häusern, so weit man sehen konnte, und „Pung, Pung" tönte es Schuß um Schuß dumpf über den Berg her. Ernst horchten die Männer, bebend standen die Weiber, und wo möglich stand jedes neben oder hinter dem Manne, rührte ihn an, oder legte die Hand in die seine, und gar manches Weib, das lange dem Manne kein gutes Wort gegeben, ward zärtlich und bat: „Verlaß mich nicht, um tausend Gotteswillen verlaß mich nicht; mein Lebtag will ich dir kein böses Wort mehr geben!" Endlich sagte ein alter Mann am Stecken: „Gefährlich ist das nicht, es ist weit noch; jenseits der Aare, wahrscheinlich am Berg.⁶ Wenn sie in Gränchen⁷ mustern, hört man das Schießen akkurat so. In Längnau stehen die Berner und oben auf dem Berge sollen auch deren sein; in Solothurn wird man den Franzosen schon heiß machen; das sind die Rechten, die Solothurner, beim Schießen immer die Lustigsten." — Das machte den Weibern wieder Mut; aber manchem Knaben, der Flinte oder Hellebarde in der Hand auf dem Sprunge zum Ablauf stand, war der Ausspruch nicht recht. — „Wir gehen gleich," sagte einer; „und sollte es bis Solothurn sein. Wenn wir alsbald fortmarschieren, so kommen wir vielleicht noch zum rechten Hauptstreit." — „Ihr wartet," befahl der Alte. „Wenn einer hier läuft, der andere dort, so richtet man nichts aus, mit einzelnen Tropfen treibt man kein Mühlenrad. Wenn in Solothurn die Franzosen durchbrechen, dann ergeht der Sturm; die Glocken rufen; auf den Hochwachten wird geschossen, und die Feuer brennen auf, läuft alles miteinander in Gottes Namen, was Hände und Füße hat; dann gehts los, und der Franzos wird erfahren, was es heißt, ins Bernbiet kommen. Bis dahin aber wartet." — Das war manchem wilden Duben nicht recht; er drückte sich auf die Seite, verschwand, und mehr als einer kam nie wieder. — „Du glaubst also nicht, daß unsere Leute schon im Krieg seien?" frug bebend Elfi an des Alten Seite. — „O nein," sagte der Alte, „die werden wohl erst jetzt von Burgdorf ausrücken, gegen Fraubrunnen oder Blätterkinden zu; was für Befehl sie bekommen, weiß ich nicht. Aber schaden würde es nichts, wenn jemand auf Burgdorf ginge, um da zu hören, was vorgeht."

Aber in Burgdorf war es nicht viel besser als hinten im Heimiswylgraben; ein Gerücht jagte das andere; eines war

⁴ Als passend erscheinen. ⁵ Eben. ⁶ Jura. ⁷ Flecken am Jura.

abenteuerlicher als das andere. Die Franzosenfeinde mußten zu erzählen, wie die Fremdlinge geschlagen worden, und, wo nicht tot, doch schon mehr als halbtot seien; die Franzosenfreunde wußten das Umgekehrte; das ganze Bernerheer sei geschlagen, gefangen oder verraten, und predigten laut; man solle sich doch nicht wehren; man gewinne nichts damit als eine zerstückte oder zerstückte Haut. So wogten die Gerüchte hin und her, wie vor einem Gewitter die Wolken durcheinandergehen.

(Schluß folgt.)

Büchertisch.

Reclams Universalbibliothek, Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig, Preis jeder Nr. 20 Pfg. = 10 Kop.

Es liegen folgende neue Nummern vor:

- 5411—5416 Die Auferstandenen, Roman von Richard Voß.
 5417 Die Schuld, Erzählung von Paul Bourget.
 5418 Kindertheater, Kleine Theaterstücke für Kinder.
 5419 Totes Sein, Roman von Walter v. Molo.
 5420/21 Gemütsmenschen, Fröhliche und beschauliche Geschichten von Fritz v. Briesen.
 5422/24 Reichsversicherungs-gesetz für Angestellte.
 5425 Wenn Landsleute sich begegnen, Novellen von Jassy Torrund.
 5426 Rechtsfragen des täglichen Lebens, Plaudereien von Hans Vieske.
 5427/28 Chadschi Murat, Roman aus den Kämpfen im Kaukasus von Leo N. Tolstoi.
 5429 Von Stufe zu Stufe, Lebensbild von Hugo Müller.
 5430 Helen Keller, Auswahl aus ihren Werken.

Als besonders wertvoll und interessant heben wir hervor die Bände „Die Auferstandenen“, „Gemütsmenschen“, „Chadschi Murat“, „Helen Keller“.

Woldemar Baron von Urkull, Kaukasische Novellen, Verlag E. Runge, Berlin. 130 S., Preis 1,50 M. = 75 Kop.

Fünf sehr gut geschriebene Geschichten, die eine gute Kenntnis von Land und Leuten, Sage und Geschichte des Kaukasus zeigen.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Der Musiker Andreas Kowatsch mit Proskowa Polkowa, orthod. Konf.

Getauft: Hermann Rudolf Maier.

Bestorben: in St. Petersburg der Ingenieur Otto von Strube, im 61-ten Lebensjahre.

b) Baku.

Aufgeboten: Zum zweiten und drittenmal: Jakob Großkopf, mit Anna Freiberg.

Getauft: Woldemar Horn; Victor Fritzier.

Bestorben: Ella Biezling am 17. Juli 1 J. und 8 Mon. alt; Soldat Christ. Rudsumats am 17. Juli 22 J. alt.

Bunte Ecke.

Der Geniestreich einer Suffragette. Auf was für verrückte Ideen die englischen Suffragetten verfallen, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken, kann man aus folgender aus London berichteter Szene ersehen, die sich auf einem Postamt ereignete. Der britische Generalpostmeister hat vor kurzem auch Tiere zur Beförderung durch die Post zugelassen, natürlich unter gewissen Voraussetzungen. Wilde Tiere sind vom Transport ausgeschlossen. Dieser Tage erschien Miß Sarah Blains, die eben erst aus dem Holloway-Gefängnis entlassen war, auf einem Postamt und erklärte: „Expeditieren Sie mich an Mr. Asquith, Downing Street.“ Der Beamte, der es mit einer Verrückten zu tun zu haben glaubte, erwiderte, die Post befördere nur Tiere, aber keine Menschen. Die junge Dame ließ sich aber nicht abweisen, indem sie an den Beamten die Frage richtete: „Nehmen Sie also an, daß ich zum Pflanzenreich gehöre? Halten Sie mich vielleicht für Gemüse?“ Da eine Verständigung nicht zu erzielen war, mußte der Postdirektor gerufen werden, der zu der Einsicht kam, daß keine Verfügung dem Ansinnen im Wege stand. Jetzt blieb nur noch die Form des Transportes zu regeln. War die Dame wildes Tier — dann war sie von der Beförderung ausgeschlossen, eine Kage — dann mußte sie in einem Korbe untergebracht werden, ein Hund — dann bedurfte es des Maulkorbes und der Leine. Man einigte sich dahin, daß die Lady ein junges Bündchen sei, bei dem auf diese Bedingungen verzichtet werden konnte. Miß Blains zahlte ihre sechs Penny wurde auf der Manschette ihres Armes frankiert und einem Briefträger übergeben, der sie nach dem Hotel des Ministers brachte. Mr. Asquith zog es aber vor, die Annahme zu verweigern, indem er auf den Postschein schrieb: „Zurück an den Absender!“ Damit hatte die junge Dame nicht gerechnet; immerhin suchte sie sich dadurch aus der Affäre zu ziehen, daß sie erklärte, daß sie kein Domizil habe. Der Postbote erwiderte jedoch, daß er genötigt sei, sie auf dem Depot für unbestellbare Gegenstände abzugeben. „Dort werden Sie 53 Wochen lagern und dann, wenn Sie von niemandem reklamiert werden, zugunsten des Fiskus verkauft.“ Miß Sarah Blains zog es vor, auf diese Eventualität zu verzichten.

Anspruchsvoll. Der Millionär: „Sie lesen wohl recht viel, Herr Kommerzienrat?“ — „Nu — was gibt es denn für unsereins?“

Zur Mode. Korfektionsreisender (zum Hotelier): „Kommt denn Ihr Hausknecht nicht bald, daß er mir die Musterkoffer zu den Kunden schaffen kann? Mir wird ja unterdessen alles alt!“ (Reggendorfer Blätter.)

„Made in Germany.“ Gelegentlich einer Verhandlung vor dem Berliner Kaufmannsgericht kam zur Sprache, daß der Kläger, ein Herr Theodor Schmidt, sich bei seinem Engagement Mr. Theodore Smith genannt habe. Er habe Kollegen gegenüber geäußert, es mache sich besser, wenn er den Kunden als englischer Gentleman gegenüberträte. Mr. Theodore wurde mit der Klage gegen seinen Chef, der ihn seiner falschen Namensgebung wegen entlassen hatte, abgewiesen. Nun sinnt der betrückte Gentleman über die Wahrheit des Wortes nach: Jeder ist seines Glückes Smith. (Klabberabatsch.)

Zu bescheiden. Bankiersgattin: „Wie konntest Du nur dem Baron das Darlehen abschlagen — der hat doch Absichten auf unsere Tochter!“

Bankier: „Weißt Du, mein Kind, der ist mir viel zu bescheiden! Der wär' instande, sich mit dem Gelde zu begnügen und auf die Tochter zu verzichten!“

Herausgeber: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Exportfirma kautionsfähige Vertreter
acceptiert

in allen größeren Städten Rußlands bei hoher Provision.

Off. sub „K. B. K.“ an d. Centr. Annonc. Exped.

L. u. E. Mehl u. Co, Warschau erbeten.

Wer mit Cholera-, Typhus-, Scharlach-, Wäet-, Syphilis-, Kränkranke oder dgl. in Berührung mit Kleidung, Wäsche oder Geräten, die dem Gebrauch derartig kranker Personen gedient haben, sollte, um sich und andere vor Ansteckung zu schützen, „**№ 4711. Medizinischen Seifen**“ fleißig verwenden.

Genauere Gebrauchsanweisung (russisch und deutsch) bei jedem Stück.

Speziell empfohlen: „**№ 4711 Karbol-Seife**“ (auch zum Auskochen der Krankenwäsche geeignet), „**№ 4711 Teer-Seife**“ „**№ 4711 Sublimat-Seife**“.

„**№ 4711 Medizinische Seifen**“ sind pro Stück von zehn Kopelen an in Apotheken, Drogen- und Parfümeriehandlungen zu haben.

Beim Einkauf beachte man, daß jedes Stück die gesetzlich geschützte „**№ 4711**“ trägt, nur diese bietet Gewähr für tadellos wirkende Seife.

524

184057 4—3

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer (früher H. S. Krinstaja) Nikolaewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen 1039 täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52—12

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

52—39

Erstklassiges Restaurant

„Beau monde“

bei Hôtel Versailles,

in der Nähe des Woronzow-Denkmal.

Sehr gute europäische und asiatische Küche. Stets die Lederbissen der Saison vorrätig. Ausschank der besten hiesigen, russischen und ausländischen Weine und Liköre.

Frühstück aus 2 Gerichten 80 Kopelen, von 11 Uhr bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Mittag von 1 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 6 Uhr abends nach eigener Wahl von 2 Gerichten—60 Kop., von 8—90 Kop. und 4 Gerichten—1.20 Rbl. Zur Mittags- und Abendzeit bis 2 Uhr nachts spielt ein

Wiener Damen-Orchester.

Hübsche Kabinetts —

Künstliche Grotte mit lebenden Fischen.



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)




Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.
Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 36,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



**Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.**
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.





Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52—19

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: M. E. Trayser, No. 217. Bangor House, Shoe Lane, London, England, E. C.



36—10

Acetylen-Apparate jeder Grösse für Licht- und Schweissanlagen, Acetylen-Oris-Centralen. Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungswesen m. b. H. Heilbronn.

111 26—15

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meister, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion. 1106 10—8

Ansichtskarten! Genre- u. Künstlerkarten. Neu! Reise- u. Mittelpostkarten! Unentbehrlich für Schule und Haus! Für Anschauungs-Unterricht u. Malvorlagen! Wilde u. zahme Tiere, Vögel, Pflanzen, Muscheln etc. Musterkollektion 20.—Mt. Komplett 50.—Mt. Georg 109 26—10
Pieper. Berlin 51. N. O. 18. Ballfadenstr. 14.

ЗОЛОТЫЕ ЧАСЫ „ХРОНОМЕТРЪ“ 56 ПРОБЫ

вишето золот. часовъ, стоющ. 200 руб., только за 3 р. 90 к. предл. часы „Хронометръ“, котор. по фасону и излщ. не уступ. золот., такъ какъ самый душ. специал. съ труд. разлщ. ихъ отъ настоящ. золота. Корпусъ час. самый оригинальный изъ настоящ. амер. нов. золота, никогда не теритъ своего перлюнач. вида съ штами. оригин. рис. (см. рис.). Часы „Хронометръ“ отлич. своимъ върн. ход. на- стоящ. анкерн. на 15 камп., зав. разъ въ 40 час. и съ ручательствомъ на 8 лѣтъ. Железа распро- стр. мою фирму, я въ видѣ прем. прил. безплат. къ кажд. час. 21 крн. отдѣльн. проди. 1) Цѣнь въ настоящ. амер. золота. 2) Бредокъ-кинематографъ съ вид. интвр. женщ. (3) Замшев. кошел. для час. 4) Предохран. часовъ отъ воровъ. 5) Кожан. портмонъ за- граници. выдѣлки съ 7-ю отдѣл. 6) Штемпель имя, отч. и фамил. заказчика. 7) Флаконъ краски для штемп. 8) Печатный перстень изъ настоящ. америк. золота „Дубль“. 9) Повесть!! Карманный стереоск. „Пластографъ“. 10—21) 12 художеств. интересн. картинъ въ стереоскопу. Всего только за 3 р. 90 к. Высыл. налож. платеж. и безъ задатка. Пересылка 55 к., въ Сибирь 85 к. Адрес.: Складъ часовъ 5—5

Н. РИВИНЪ, Варшава, Центральная 389—21.



ИСПЫТАЙТЕ СВОЕ СЧАСТЬЕ!

Каждый благоразумный человекъ долженъ ежегодно ассигновать для своего счастья нѣсколько рублей и участвовать въ тиражахъ единственной правительственной большой денежной лотереи, происходящей въ Варшавѣ въ Государственномъ Банкѣ. Это самое выгодное участие, ибо половина билетовъ выигрываетъ. При незначительной затратѣ денегъ, Вы имѣете возможность выиграть крупную сумму.

Самый главный тиражъ 5-го класса начнется 28-го мая с. г. и продолжается 10 дней. Всего номеровъ въ колесѣ осталось около 15,000, а выигрыши въ этомъ классѣ следующие:

1 главн. выигр. 75,000 руб.		8 выигр. по 4000 руб.	
1	40,000 "	24	" " 2000 "
1	20,000 "	40	" " 1000 "
1	15,000 "	100	" " 400 "
1	10,000 "	120	" " 200 "
1	10,000 "	250	" " 100 "
3	по 8,000 "	6400	" " 80 "

ЦѢНЫ УЧАСТІЯ въ этомъ ГЛАВНОМЪ ТИРАЖЪ:

Полный билетъ	90 руб. —
1/2 билета (1/2 выигрыша)	45 " —
1/4 " (1/4 ")	23 " —
1/8 " (1/8 ")	12 " —
1/10 " (1/10 ")	9 руб. 50 к.
1/20 " (1/20 ")	5 руб. —
1/40 " (1/40 ")	2 руб. 75 к.

Билеты или части на нихъ высылаются немедленно по полученіи ихъ стоимости или задатка, ост. налож. плат.

Принимаются также заказы на нѣсколько билетовъ или частей разныхъ номероръ. Уплата выигрыш. производится немедленно. Порученія и деньги просимъ адресов.:

Конт. Ш. Н. ГЛЮЗМАНЪ, ВАРШАВА, Лешно № 15.

Послѣ розыгрыша высыл. официалн. таблицы выигрыш.

На билеты, приобретенные въ нашей конторѣ, пало много крупныхъ выигрышей въ предыдущихъ тиражахъ.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR.

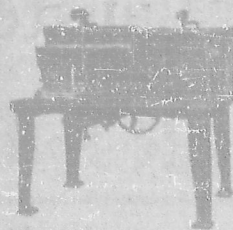


IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—17

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen



41-6
Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee

kann zu großem Vermögen führen

Ein jeder liest

Wie man sein Glück macht

mit 100 Aufgäben für Erfinder Mark 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

110

32-25

1-е Заочные КУЛИНАРНЫЕ КУРСЫ.

Полный курс лекций для самообучения „Окороченный и постный столъ“ около 1000 рецептов кушаний, напитков, пирогов, варений, сладких блюд, пирогов и др. слишком 500 стр. убористаго шрифта. Цѣна съ перес. налож. платежомъ 2 р. 60 к.
НАСТАВЛЕНІЕ, какъ правильно вести домашнее хозяйство и приготовлять экономическіе, вкусные и питательные обѣды съ приложеніемъ разрѣзки мяса и украшеніе стола и блюдъ около 100 стр. съ рисунками. Цѣна съ пересылк. налож. платеж. 1 р. 20 коп.
Обѣ книги вмѣстѣ 3 р. 35 коп. можно марками. Съ заказами обраш. искл. къ Я. Е. Петеру, С.-Петербургу, Петерб. ст. Большой пр. № 56567.

1095

00—18

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 32/38
Privatklinik f. Zuckerkranken
und diätet. Kurcn

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Vampé.

52—38

40 ДНЕЙ !!! БЕСПЛАТНО !!!

Если Вы въ теченіи 40 дней не выучитесь свободно говорить, читать и писать, по нѣмецки, французски, англійски и латински по нашимъ самоучителямъ, составленнымъ по новѣйшему методу (всѣ другіе—реклама), деньги возвращаемъ обратно. Цѣна самоучит. одного языка съ перес. налож. плат. 1 р. 10 к., 2-хъ 1 р. 90 к., 3-хъ 2 р. 80 к., 4-хъ 3 р. 65 к. Заказы исполв. единств. складъ для всей Россіи: С.-Петербургъ. Петерб. стор. Большой пр. 56—353.
1044 Я. Е. Петерб. 00—18

Leipziger Bienen-Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Probe-Nummern umsonst u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig.

106

52—15

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.

102

52—34





1111111111
1111111111

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Nestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

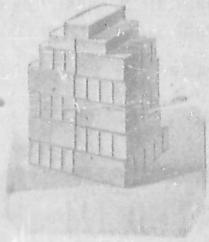
Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-22



Wollen Sie bauen?

So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik G. Schulze in Gisleben eine „Presto“ kommen. Nichts ist einfacher, als mittels dieser praktischen und soliden Maschine seine Bausteine selbst herzustellen aus Sand und Zement. Keine 15 Rubel

kosten 1000 Ziegel auf der Baustelle

Auskunft bereitwilligst durch Ingenieur Schiffer, Noworossija.

(G. A. Шафферы, Портъ-Новороссійскъ).

Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine, Platten, Fliesen, Röhren. 00-19

Kaukasische Pharmaceutische HANDELSGESELLSCHAFT

in Tiflis.

FILIALEN IN BAKU & BATUM.

Telegramm
Adresse

Sanitas.

empfehlen zur Som-
mersaison:

Naphtalin, Kampher,
Ripolinfarben für alle
Gegenstände.

Photographische Ap-
parate u. phot. Be-
darfsartikel sowie Par-
fümmerien u. zahlreiche
Artikel für den Haus-
halt.

ТЕЛЕГРА

АДРЕСЪ:

Санитасъ

1074

00-12

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als
Bleiplomben in jeder Ausführung
und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

182

26-7

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dwerzowaja.

Pieper-Helásiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Helásiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abrax,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Troden, halbtroden und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner
große Auswahl von europäischen Weinen, französischen
Kognats und Lifören, Schnaps, Portwein, Cheri, Ma-
laga, Chindaweine, Tokayer der bedeutendsten Spezial-
firmen, Marsan, Effentuch, Schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Schneebutter aus der Meierei des Barons von Rubizendach.

1038

52-15